
DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA
Taylor Institution.

Luise Kieser.

Gedichte

in

hochdeutscher, pfälzischer und oberbayerischer Mundart

von

Franz von Kobell.

Erstes Bändchen.

Enthaltend:

die hochdeutschen und pfälzischen Gedichte.

München,
Verlag der literarisch-artistischen Anstalt.
1843.

Gedichte

in

hochdeutscher und pfälzischer Mundart

von

Franz von Kobell.

Zweite vermehrte Auflage.

München.
Verlag der literarisch-artistischen Anstalt.
1843.



Seiner Hoheit

dem

durchlauchtigsten

Herzog Maximilian

in Bayern

ehrfurchtvollst gewidmet

von

dem Verfasser.

Inhalts-Verzeichniß.

Hochdeutsche Gedichte.

Pfälzische Gedichte.



Hochdeutsche Gedichte.

Erinnerungen aus Griechenland.

1.

Vom Schiffe Heptanisos.

Der letzte Strahl der Abendsonne
Beschien das weite wüste Meer,
Ich sah vom Schiffe in die Wogen,
Wie brausend sie vorüberzogen.

Und dunkler wurden rings die Wässer,
Verglüht war schnell der Horizont,
Und langsam zog mit ihren Sternen
Die Nacht herein aus trüben Fernen.

Da schlich sich leise mir zum Herzen
Ein bang' wehmüthiges Gefühl,
Der Heimat dachte ich, der Lieben,
Die weit getrennt zurückgeblieben.

2

Wirst du sie auch wohl wiedersehen,
Trägt dich das Meer auch wieder heim,
Wird Keines bei der Rückkehr fehlen,
Du glücklich alle überzählen?

Und Thränen füllten meine Augen,
Lang sinnend sah ich in die Fluth,
Bis jener Tröster aller Kranken,
Der Schlaf, umhüllte die Gedanken.

Da führte mich der Traum nach Hause
Und zeigt' mir freundlich Weib und Kind,
Ich sah sie jubelnd alle wieder,
Der Traum — er kam vom Himmel nieder.

2.

Von Patras.

Aus einem Garten mit Corinthen
Sah ich auf das Levant'sche Meer,
Wo eng durch Rhions Dardanellen
Die Strömung trägt die grünen Wellen.

Und drüben eine klare Kette
Von Bergen dehnte weit sich hin,
Die fernsten Gipfel konnt' ich sehen,
Es waren des Parnasses Höhen.

Da ragt der alte Sitz der Musen
Zum ewig blauen Himmel auf,
Doch nicht, wie vormals, hehre Lieder
Schickt er in seine Thäler nieder.

Apoll' hat Hellas längst geflohen,
Es wohnt da keine Muse mehr,
Und an der Alten Hochgesänge
Erinnern nur noch Waffenklänge.

Drum grüßt' ich ihn den treuen Zeugen
Von einer edlern, bessern Zeit,
Und schwärmte hin zu jenen Tagen
Der Mythe und der Heldensagen.

4

Da tritt mit einer langen Flinte
Des Weinbergs Wächter vor mich hin;
Sein rauher Ruf, den Ort zu räumen,
Verscheuchte schnell mein schönes Träumen.

3.

Salamis.

Im Norden des saron'schen Meeres
Umspült die Fluth ein schönes Land,
Du siehst es von dem heil'gen Pfade
Der eleusinischen Gestade.

Dort grünen reichgeschmückt die Berge
Von Myrten und von Thymian,
Dort sproßte auf des Ajas Blume
Und Tempel glänzten seinem Ruhme.

Ein großes Denkmal steht die Insel
Aus jener thatenreichen Zeit,
Wo gegen Persiens Barbaren
Der Freiheit Engel Retter waren.

Dort wogte sie die stolze Flotte
Des Herrschers aus dem Orient,
Dort sollten ihm des Cecrops Erben
Mit ihrem Blut den Purpur färben.

Und da war's, wo es sich bewährte,
Wie nie so glänzend seit die Welt,
Daß der Begeisterung gelinge,
Was keine Heereswucht erzwinge.

Da warf sie nieder jene Schaaren
Und in die Fluthen sank ihr Gold,
Da hat, wie nie in spätern Tagen,
Das Meer des Lorbeers Schmuck getragen.

Da klang es laut hinauf zum Himmel,
Daß wohl die Sterne selbst gelauscht,
Ein freies Volk rief seine Siege
Frohlockend zu der Götter Wiege.

Und noch ertönt nach tausend Jahren
Das Echo jenes großen Tags,
Und noch ermahnt's die Völker alle
In Feindesnoth mit seinem Halle.

4.

Der Garten von Zaiki auf Corfu.

Die zauberischen Hesperiden,
Sie haben ein geliebtes Kind,
Sie pflegen's in Corcyra's Schooße,
Dort blüht es gleich der jungen Rose.

Dort athmet es die leichten Lüfte,
Gekühlt vom Thau des blauen Meers,
Dort lernt es von den Blumen dichten
Und spielt mit seiner Mutter Früchten.

Der Purpur der Granatenblüthe
Ist seiner schönen Locken Schmuck,
Jasmin und Oleander weben
Die Kränze ihm mit grünen Reben.

Es schwelgt in goldenen Melonen
Und in der Traube Göttersaft,
Und schlummert sorglos auf den Matten
In der Orangen duft'gem Schatten.

Und naht sich auf des Meeres Wogen
Ein Schiffer seinem Eigenthum,
So winkt es freundlich, ihn zu laben,
Und freundlich zeigt es seine Gaben.

5.

Corinth.

Ich ritt dahin auf dürrem Sande,
Versengend war des Mittags Glut,
Kein Hauch bewegt' die heißen Lüfte,
Kein Baum entsendet' kühle Düfte.

Es schien die Erde ausgestorben,
Das Licht der Sonne wogte nur,
Als wäre es in heil'gem Schweigen
Bestimmt, die Leichen aufzuzeigen.

Da sah ich ferne sieben Säulen,
Die Reste alten Heiligthums,
Sie sollten weitverzweigte Mauern,
Die rings zertrümmert, überdauern.

Ein Grab verkündeten die Steine,
Verwüstung einer wilden Zeit, —
Das war Corinth, das war die hehre,
Die alte Glanzstadt zweier Meere!

Von tiefem Weh ward ich ergriffen
Und bange athmete die Brust,
Wie wenn zur Heimat diese Stätte
Der Tod sich ausersehen hätte.

Da stand am Wege, o willkommen,
Ein frischer Oleanderstrauch,
Von rothen Blumen rings umgeben
Ermahnt' er freundlich an das Leben.

Ich barg mich in den schönen Zweigen
Und ruhte lange, lange aus,
Und an der Farbe seiner Blüthe
Erfrischt' ich mein gebeugt' Gemüthe.

6.

Itzkale.

Es stehen hohe Felsenmauern,
Ein Wachtthurm über Nauplia,
Und wo sie nach dem Meere schauen,
Schreckt einer jähen Tiefe Grauen.

Da klammert sich an ihre Wände
Nur krabbenförmiges Gewächs,
Nur wilder Kaktus reckt die Glieder,
Wo schwindelnd zieht der Abgrund nieder.

An diesen unheilvollen Steinen
Griff schwarzer Zufall seinen Raub,
Dort liegt ein lieber Freund begraben,
Ein Herz von seltnen edlen Gaben.

Die Hülfe seiner Kunst zu spenden,
War er gezogen übers Meer,
Ein muth'ges Thun war sein Begehren,
Und nicht mehr sollt' er wiederkehren.

Wohl hüllt die heiße griech'sche Erde
So manchen aus dem Vaterland,
Vor vielen aber zu betrauern
Ist, der gestürzt von jenen Mauern.

11

O lockendes Gespiel der Wogen
Du bist ein feindlich falsches Ding,
Wie Ländern Gränzen du gegeben,
Ziehst du die Marken vieler Leben.

7.

Athen.

Aus einfach edlen Elementen
Wob die Natur der Menschen Glanz,
In ihren Keim hat sie gegeben
Die Kraft, zum Himmel aufzustreben.

Des Haines trauliches Geflüster
Umschloß der Dichtung Morgenroth,
In stillen Bergen, stillen Fluren,
Da schimmern seine ersten Spuren.

Und mit der Dichtung ward geboren
Die Kunst, ihr prangendes Gewand,
In ihren himmlischen Gestalten
Des Lebens Blumen zu entfalten.

Und erst als sich an diesen Blumen
Die Menschen ihres Seyns gefreut,
Da wollten sie das Ganze haben,
Den Baum mit allen seinen Gaben.

Da ward das Wissen ihr Verlangen,
Der Jüngling wurde nun ein Mann,
Da folgt' dem Morgenroth die Sonne,
Und Licht erquoll mit seiner Wonne.

Das sind die Farben der Geschichte,
Ihr schönstes Bild war Griechenland,
Und jene Sonne war zu sehen
Da, wo Minervens Mauern stehen.

Athen war jene große Leuchte,
Da war des Mittags Wendepunkt,
Von da zog sie in andre Lande,
Geschmiedet in der Zeiten Bande.

Sie zog wohl fort vor vielen Jahren
Und ist noch nicht zurückgekehrt,
Doch daß sie lange dagewesen,
Magst an dem Parthenon du lesen.

8.

Aegina.

Es hüllt ein blaues Dämmerdunkel
Die weite stillbewegte See,
Wir sehn in leichten Schattenzügen
Die Aeginet'schen Berge liegen.

Da weht heran die Morgenfrische,
Bald glüht am fernen Horizont
Hervor des Tages junge Rose,
Sich hebend aus der Wellen Schooße.

Sie blüht, mit ihrem Purpurlichte
Die Berge färbend und das Meer,
Zum Aether auf, dem ewig reinen —
Wie groß, wie schön ist ihr Erscheinen!

O sey gegrüßt, du Himmelsblume,
Die uns die Götter zugesandt,
Um der Natur erneutem Leben
Ein freundlich Zeichen mitzugeben. —

Und aus der Insel duft'gen Höhen
Ragt in die Luft ein stolzer Bau,
Als wollte ihn der Morgen weihen,
Vergoldet er der Säulen Reihen.

Das sind die weitberühmten Reste
Vom alten Panhellenion,
Die ältesten in Hellas Lande,
Sie leuchten bis zum Att'schen Strande.

Die Trauer scheint in ihre Räume
Seit grauen Jahren eingekehrt,
Und nicht mehr weht in ihrem Schatten
Der Gott, den sie umfangen hatten.

Wer haus't jetzt in dem Heiligthume,
Das einsam hoch am Vorgebirg,
Und dem zuerst aus ihren Schalen
Aurora opferte die Strahlen?

Es haus't unheimlich dort und stille
Ein einzig' Wesen nur — die Zeit,
An ihren Adel zu ermahnen,
Schont sie den Erbschmuck ihrer Ahnen.

Sie, die so oft im wilden Rasen
An ihren liebsten Kindern nagt,
Sich weidend an den eignen Wunden,
Dort lebt sie ihre ruh'gen Stunden,

Dort schont sie, was der Menschen Frevel
Mit frechen Händen oft verletzt,
Dort will sie in den heil'gen Räumen
Von ihrem alten Glanze träumen.

9.

Die Platane von Vostiza.

Es steht am Meere von Vostiza
Ein riesig zauberhafter Baum,
Ein stolzer Sprößling edler Zone
Trägt er die reiche Blätterkrone.

Die Steine, die er überwachsen,
Das Alter hat sie mürb' gemacht,
Von Wunderkraft emporgetrieben,
Ist jung der stolze Baum geblieben.

Wohl legt die Zeit die harten Ringe
Stets größer um sein Lebensmark,
Sie können seine Jahre zeugen,
Doch kann ihn keiner niederbeugen.

Wohl manche Blume ist gestorben,
Die unter seinem Schutz geblüht,
Wohl manche Jugend liegt begraben,
Die er geschmückt mit seinen Gaben;

Wohl mancher Held ist längst gefallen,
Der kühn wie er emporgeschaut,
Wohl manch' Geschlecht hat längst geendet,
Dem Duft und Schatten er gespendet;

Er grünt, als hätte er die Weihe,
Den Segen höherer Natur,
Ein Bild von jenem andern Leben,
Das keinem Ende hingegeben.

Und wer zu deuten es vermöchte,
Wenn's flüsternd durch die Zweige rauscht
In stiller Nacht, er möchte hören,
Wie sie erzählen seltne Mähren,

Wie sie geschaut manch Siegsgepränge,
Betrauert manchen Stammes Fall,
Wie sie gesehn aus ehrnen Schlingen
Ein altes Volk nach Freiheit ringen,

Wie sie von Stürmen sich erzählen,
Die rings im Lande wild gehaus't,
Und wie sie nach so herber Klage
Sich freuen guter künft'ger Tage.

10.

Mauromichalis.

Wer ist der Mann mit bleichen Haaren
Dort in der Palikaren Schaar,
Der einem Denkstein zu vergleichen,
Umweht von kräftig grünen Eichen?

Mauromichalis ist's, der Führer,
Der Fürst von Sparta's edlem Volk,
Coletti ist an seiner Seite,
Manch kühner Name im Geleite.

Das ist der Mann, an dem das Schicksal
All' seine Tücke hat geübt,
Den es nur kräftig groß gezogen
Zum Spiele seiner falschen Wogen,

Für den es alle guten Sterne
In Trauerflöre eingehüllt,
Dem, nur zu schau'n der Erde Qualen,
Geleuchtet seine Wetterstrahlen;

Der Vater, dem der Kinder Blume
Mit schwarzem Blute es gefärbt,
Dem es die Perle aus dem Herzen
In Thränen aufgelös't und Schmerzen. —

Ich sah den Mann und mir erbangte,
Auf jenem Richtplatz sah ich ihn,
Wo sterbend seinem Blick entgegen
Der Sohn gefleht den letzten Segen.

Und dieser Mann zählt siebzig Jahre?
Das Schicksal hat ihn nicht erdrückt?
Was hat im Kampfe ihn gehalten
Mit so entsetzlichen Gewalten?

Der Geist für Großes war der Balsam,
Der stets geheilt die wunde Brust,
Der, von dem Göttlichen entsprossen,
Ihm höhre Kraft ins Mark gegossen.

Der Geist für Freiheit war die Wehre,
War ihm der wohlgefei'te Schild,
Als er der grimmen Zeit entgegen
Gezogen auf den wilden Wegen.

Der Geist allein mag siegend rechten
Mit feindlichen Geschickes Macht,
Das zeugt das Volk, das er getragen
Zur Sonne frei aus finstern Tagen.

Das zeugt der alte Palikare,
An dem, wie Brandung an dem Fels,
Die Stürme alle sind zerstoben,
Die hier im Erdenleben toben.

Schlummerruf.

O komm' und steige herab
Du Schlummer, ich flehe dich,
Es ist stille wie im Grab,
O komme und tröste mich!

Wenn ich viel gescherzt und gelacht,
Da wiegtest du schnell mich ein,
Bringt bangen Kummer die Nacht,
Da willst du nicht nahe seyn.

Du weilst ja bei Todten so gern,
Was scheuest den Kranken du,
O bleibe nicht länger fern,
Und schließ' meine Augen zu.

Liebesahnung.

Wohl schmückt die schöne Jugend,
So mancher grüne Kranz,
Ein sonnigheller Aether
Weht drüber seinen Glanz,
Ein duftig warmer Maien
Bringt seines Gartens Zier,
Bringt farbig frische Blumen,
Bringt frohe Lieder ihr;
Doch Eines ist vor allen
Ihr neidenswerthes Gut:
Die Blüthe nicht der Wangen
Und nicht das rasche Blut,
Die Ahnung ist's der Liebe,
Wenn sie im Herzen keimt,
Wenn leise sie zum Himmel
Die Welt hinüberträumt,
Wenn Alles wird da außen
Zu ihrem Spiegelbild,
Verschönt, verherrlicht Alles,
Was oft so schroff, so wild.
O daß du nicht verweilest,
Du flüchtig kalte Zeit,
An jener Lust des Daseyns,
An jener Seligkeit,

Daß uns so schnelles Scheiden
Aus ihren Armen reißt,
Als reute es den Himmel
Das Glück, das er verheißt,
Als wär' es wie verloren
Und schien' ihm Schade drum,
Gäb' er's der armen Erde
Zum vollen Eigenthum!

Melancholie.

Ein kalter Wind durchweht die Nacht
Und düstre Wolken ziehn,
Sie ziehn in stiller Trauerpracht
Am weiten Himmel hin.

Ein kleines Fleckchen dort allein
Ist noch nicht eingehüllt,
Da zeigt der Erde silberrein
Ein Stern sein schönes Bild.

Die Wolken spiegeln sich so treu,
So trüb' in meiner Brust,
Warum doch fehlest du dabei,
Du Stern mit deiner Lust?

Vom frohen Lied.

Ein frohes Lied ist meine Lust,
Es ist der Spiegel reiner Brust,
Es gleicht dem schönsten jungen Tag,
Den die Natur erschaffen mag.

Es weht wie Morgenduft dahin,
Ist aller Herzen Meisterin,
Und sieht es ihm wohl keiner an,
Daß es oft Wunder hat gethan.

Dem Kranken ist's ein Balsam fein
Und dem Gesunden duft'ger Wein,
Ein Licht, das gerne jeder schaut,
Der schönste Schmuck für eine Braut.

Ist aller Blumen Königin,
Und süße Früchte schlummern drin,
Blüht auch im wildesten Gestein,
Bedarf nur einer Seele rein.

Nicht an ein Alter ist's gebannt,
Der Himmel ist sein Vaterland,
Dort kommt es her, dort führt es hin,
Und heißt die Wolken weiter ziehn.

Der ist der Aermste auf der Welt,
Dem nicht ein frohes Lied gefällt,
Und deß der Herr in Gnaden denkt,
Dem er's zum Eigenthume schenkt.

Außen und Innen.

Was kümmert dich draußen der Regen,
Wenn im Herzen die Sonne scheint,
Wenn drinn' kein trauriges Dunkel,
Wenn drinn' keine Wolke weint.

Was kümmert dich draußen das Stürmen,
Wenn der Sturm nur das Herz verschont,
Wenn drinn' ein heiliger Friede,
Ein heiterer Himmel wohnt.

Was kümmert dich draußen das Schneien,
Wenn's nur im Herzen nicht kalt,
Wenn innen die Stimme nicht zittert,
Beengt von Frostes Gewalt.

Was kümmert dich draußen der Winter,
Wenn innen der Frühling weht,
Wenn innen ein lustiger Garten
In Blumen und Blüthen steht.

Drum kümm're dich nicht um das Außen,
Doch sey um das Innen bedacht,
Laß stürmen die Welt und die Menschen,
Dein Herz nimm sorglich in Acht!

Auf Allerheiligen.

Zwei Mägdlein frisch zu schauen,
Sie scherzen auf einem Grab,
Sie stehlen lachend die Blumen
Vom Leichenstein herab.

Sie schmücken sich die Haare,
Als gingen sie zum Tanz,
Gar wenig drum bekümmert,
Daß es ein Todtenkranz.

O glücklich leichte Jugend,
Froh selbst im Trauerhaus, —
Kommt wieder nach zwanzig Jahren,
Da stehlt ihr keinen Strauß.

Die Fluth.

Die Nixen pflegen ihre Kinder
Am weiten Meeresstrand,
Da spielen sie im Sonnenscheine
Und scherzen in dem Sand.

Und sie zu baden und zu üben
Für's angestammte Gut,
So kommt in abgemess'nen Stunden,
Ans Land die grüne Fluth.

Doch daß die Kleinen nicht erschrecken,
Kommt sie nur langsam an,
Und bringt viel schöne bunte Schnecken,
Da freuen sie sich dran.

Klage.

Du denkst wohl nicht an mich,
Die all' mein Denken hier,
Von dir nur träume ich,
Du träumst wohl nie von mir.

Als ich zuerst dich sah
Und deiner Augen Licht,
Was damals mir geschah,
Du weißt, du fühlst es nicht.

Du singst ein fröhlich Lied
Dem jungen Tage zu,
Den Nachts die Ruhe mied,
Ich singe nicht wie du.

Mit Blumen eingewebt
Blüht frisch die Jugend dein,
Ich habe ausgelebt,
Denn du bist ja nicht mein.

Täuschung.

Oft hab' ich sehnend geträumt,
Auf einer Insel zu seyn,
Umwogt von tobender Fluth,
Ganz einsam und allein.

Doch wenn's eine Weile gewährt,
So träumt' ich immer dazu,
Es käm' ein gestrandet Schiff
Und auf dem Schiff wärst du.

Und brächtest die Liebe mit,
Die deine allein für mich,
Wie ging's da blumig und schön,
Und ich vergötterte dich.

Wohl hab' ich die Insel gesehn,
Wohl war ich allein auf ihr,
Doch kam kein gestrandet Schiff
Mit deiner Liebe zu mir.

Carpe diem.

Ein jeder Tag bringt seine Blumen
Zur Lust den Erdenkindern mit,
Will sie die Zeit auch sparsam streuen,
Stets ihre Reize zu erneuen.

Oft prangen sie zu guter Stunde
Juwelen gleich im Sonnenschein,
Da mag sie freilich mit Entzücken
Und ohne Mühe Jeder pflücken.

Doch öfter noch in dichte Schleier
Hat sie das Schicksal eingehüllt,
Wie Veilchen in verwachs'nen Gründen
Sind sie so leicht nicht aufzufinden.

Das ist die lohnendste der Künste,
Die diese Blumen finden lehrt,
Die Kunst, die wenige verstehen,
Drum viele arm das Leben sehen,

Die Kunst, die uns wie einen Garten
Die zugemess'ne Stätte schmückt,
Daß wir daran das Auge weiden,
So schweren Herzens von ihr scheiden.

Und diese Kunst mußt du erwerben,
Aus dir allein, man kauft sie nicht,
Kein Lehrer lehrt sie dir auf Erden,
Mußt ohne Meister — Meister werden.

Die Eine, die ich meine.

Wie so schön erglüht die Rose,
Grüßt sie aus der Blätter Schooße
Jungen Tages ersten Strahl,
Grüßt sie ihn zum erstenmal!
Doch wie schön sie auch erscheine,
Schöner noch ist mir die Eine,
Die ich meine.

Wie so lieblich aus der Ferne
Leuchten Liebenden die Sterne,
Wenn die treu verschwiegne Nacht
Sie nur zu Vertrauten macht,
Doch wie lieb' ihr Glanz erscheine,
Lieblicher ist mir die Eine,
Die ich meine.

Wie unselig wär' die Wunde,
Stürben in empörter Stunde
Alle Blumen mit dem Mai,
Doch wie schwer's dem Herzen sey,
Weinen wollte ich um keine,
Bliebe mir nur jene Eine,
Die ich meine.

Weinlied.

Ein König ist der Wein!
Mit Segen reich beladen
Ist er von Gottes Gnaden
Und mancher Purpur sein,
Ein König ist der Wein!

Ein König ist der Wein!
Mit seinem Rebenbande
Umschlingt er alle Lande,
Beherrscht sie groß und klein,
Ein König ist der Wein!

Ein König ist der Wein!
Wohnt im krystallnen Hause
Und hüllt beim Fürstenschmause
In Gold sich prangend ein,
Ein König ist der Wein!

Ein König ist der Wein!
Gibt königliche Feste
Für viele tausend Gäste
In seinem Schloss' am Rhein,
Ein König ist der Wein!

Auf immer für den Wein!
Der Schmuck an seinem Throne,
Das Kleinod seiner Krone
Heißt Freude-Sonnenschein,
Auf immer für den Wein!

Der Vorwurf.

Ich ging im Maien spazieren
Und schaute der Wiese Blühn
Und lagerte mich in den Schatten
Von duftenden Bäumen hin,
Und lauschte dem Summen der Bienen,
Dem Guckuck in Waldesruh'
Und träumte von ewigem Frühling,
Und träumte mein Leben dazu,
Und träumt' es so wonnig, so glücklich,
So schön wie der blühende Mai,
Und war im Träumen so selig,
War so zufrieden dabei. —
Wie seltsam, ich komme nach Hause
Und es brummt' der Präceptor mich an
Und sagte, ich hätt' einmal wieder
Gefaulenzt und nichts gethan.

Buntes Leben.

Ich lobe mir ein buntbewegtes Leben,
Nicht Monotones ist nach meinem Sinn,
Ich lieb' es zwar am stillen See zu weilen,
Doch auch dem Sturm des Meers geb' ich mich hin.

Es trägt der Baum gar mannichfalt'ge Früchte,
Mit dem die Welt den Menschen überragt,
Und der nur mag sie pflücken und genießen,
Der muthig sich in alle Zweige wagt;

Den Schwindel nicht ergreift auf halber Höhe,
Der mit den Armen kühn und kräftig reicht,
Und der nicht zittert, sieht er seinesgleichen
Auf seinem Weg gefallen und erbleicht.

Wer nie den heimathlichen Herd verlassen
Und wer nie zog zu fremden Menschen aus,
Der weiß ihn nicht zu schätzen und zu lieben
Und kennt die Reize nicht am Vaterhaus.

Wem Sehnen nie verscheucht das Roth der Wangen
Und wer nie liebeklagend hat geweint,
Der hat auch nie der Liebe Glück empfunden,
Weiß nicht, wie reich das Herz, wie viel's vereint.

Wer einsam nie in Wetternacht gewandelt,
Den rührt er nicht, der freundlich gute Mond,
Und wer kein Volk im wilden Streit gesehen,
Kennt nicht den Segen, wo der Friede wohnt.

Wem Bangen nie die Glieder hat geschüttelt,
Der hat der Hoffnung süßen Trost entbehrt;
Wer nie verlor, mit Sorgen nie errungen,
Der kannte niemals des Besitzes Werth.

Doch ohne Kraft, was frommte guter Wille,
Was ohne Schwert die Lust zum stolzen Sieg,
Drum lasse Gott uns nur nicht wehrlos werden,
Dann immer frisch und in des Lebens Krieg!

Die Zeit.

Die Zeit gleicht einer Wolke,
Wenn leicht die Luft und frei,
Da will sie nicht verweilen
Und zieht gar schnell vorbei.

Wenn aber schwer beladen
Die Luft die Menschen drückt,
Da steht sie finster schauend,
Ob sie kein Opfer erblickt.

Das Geschenk.

Sie schenkte mir eine Rose,
Ihr schönes Blumenbild,
Ich war so freudig betroffen,
War ganz von Wonne erfüllt.

O schöne Rose, erzähle
Und sage ob sie mir gut,
Du Glückliche hast ja vertraulich
An ihrem Herzen geruht.

Du hast mit den blühenden Blättern
Geathmet in ihrer Luft,
O hauche ihre Gedanken
Zu mir in deinem Duft.

Ob sie mein Auge verstanden,
Bist du der Bürge dafür,
Ob sie es gerne verstanden,
Ich bitte, gesteh' es mir.

Hab' einst ein Mährchen gelesen,
Es geb' einen Talisman,
Der deute die Mienen der Blumen,
Ich denke gar oft daran.

41

Ich wollte ja gerne es lassen,
In aller Herzen zu sehn,
Nur diese einzige Rose,
Die möchte ich verstehn.

Räthsel.

Warum bin ich oft so traurig und still
Und die Welt mir gar nicht gefallen will,
Und dann bin ich wieder so froh, so laut
Und mein Auge nach allem mit Freude schaut!

Ich frage und komme zu keinem Licht,
Denn was mir fehlte, ich weiß es nicht,
Wenn's trüb und traurig in meinem Sinn,
Hab' auch nicht zu viel, wenn ich lustig bin.

Warum blühen Blumen und welken dahin
Und Wolken über die Sonne ziehn?
In diesem Räthsel, ich seh' es wohl ein,
Da wird die Antwort verborgen seyn.

Der Sänger.

Zog ein Sänger fröhlich aus
Ueber Berg und Haide,
Hatte an der ganzen Welt
Innig seine Freude,

War ihm doch so wohl zu Muth
Und so leicht im Herzen,
Kannt' die Liebe anders nicht,
Als in losen Scherzen.

Kam der Sänger in einen Wald
Dicht von dunklen Tannen,
Sieht das Netz zu einer Jagd
An die Bäume spannen.

Wollt' auch gern die Jäger schau'n,
Weilte bis sie kamen,
Ritten stattlich viele her
In der Mitte Damen.

Grüßend stand er an dem Weg,
Dankte ihm die eine,
Ei so schön und zauberisch
Sah er vor dem keine.

Schweigend ging er aus dem Wald,
Schweigend über die Haide,
Hatte an der ganzen Welt
Nimmer eine Freude.

War ihm nimmer wohl zu Muth,
Nimmer um Singen und Scherzen,
Fühlte krank sein heißes Blut,
Ihren Blick im Herzen.

Die Braut.

Es nähte ein Mädchen die ganze Nacht
An ihrem Hochzeitkleid,
Und als der Morgen war erwacht,
Ward ihr so weh, so leid.
Sie wußte nicht, wie ihr geschah,
Sie hatte sich so gefreut,
Und jener Tag nun war er da,
Ob sie es wohl bereut?
Doch nein, sie küßt' des Liebsten Bild,
Sah dankend himmelwärts,
Ihr Wünschen alles schien erfüllt
Und doch so bang das Herz;
Mit Thränen sah den Kranz sie an,
Den Schmuck für's schöne Haar,
Flocht oft mit stillem Sehnen dran,
Wenn er für Andre war;
Nun dünkte er ihr nicht so schön
Und war ihr im Gemüth,
Als müßte sie zu Grabe gehn,
Wenn jener abgeblüht.
Und wie von Wehmuth sie erfüllt
So trübe sinnend stand,
Da zeigt sich ihr ein Wunderbild
Im Spiegel an der Wand.

Da schaute eine Rose sie,
Die sproßte schnell empor,
In edler Farbenharmonie
Kam Blatt um Blatt hervor;
Und als die Knospe aufgeblüht,
Da flog zum Garten-Plan,
So leicht wie Morgenröthe zieht,
Ein Engelkind heran
Und bricht die Blume, die so schön,
Und trägt zum Himmel sie,
Da wollt' das Auge ihr vergehn —
Solch' Traumbild sah sie nie.
Und wie das Bild im Spiegel schwand
Und jene Rose roth,
Sank an die wunderbare Wand
Sie mit dem Kranze todt.

Der Jäger.

Es saß vor dämmerndem Morgen
Ein Jäger an Waldes Rand,
Den edlen Hirsch zu fällen,
Hielt er die Büchs' in der Hand.

Noch war es grau auf den Gründen,
Der Hirsch kommt nicht so bald,
Noch ist der Mond nicht verblichen,
Noch singt kein Vogel im Wald.

Und langsam wurde es helle
Und kühler wurde die Luft,
Es sangen melodisch die Vögel,
Es wehte der Morgenduft.

Da zog auf thauiger Wiese
Der edle Hirsch zum Wald,
Zog langsam gegen den Jäger,
Gieb Acht, jetzt knallt es bald.

Doch sieh, es will nicht knallen,
Kein Schuß fällt auf den Hirsch,
Es schläft an dem Baume der Jäger
Und träumt von der guten Birsch.

Erste Liebe.

Ich kannt' ein schönes Mädchen,
Sie nannten's Poesie,
'S war meine erste Liebe,
Ja die vergess' ich nie.

'S war meine erste Liebe
Noch in des Lebens Mai,
Ihr diente ich so gerne,
Ihr schwur ich ew'ge Treu.

Ich hielt sie oft umfangen,
Berauscht in süßem Scherz;
Wir athmeten zusammen,
Als hätten wir ein Herz.

Wir dichteten und schärmten
In sel'gen Träumerei'n,
Und stets zu ihren Festen
Lud uns die Freude ein.

O damals war kein Himmel
Zu ferne und zu weit —
Es waren schöne Tage,
War eine schöne Zeit.

Nicht aber so beständig,
So treu war sie, wie ich,
Trotz allen meinen Bitten,
Gar oft verließ sie mich.

Gar manche trübe Stunde
Verseufzt' ich ohne sie,
Und doch, beim Wiedersehen
Ich Alles gern verzieh.

Und bin ich ihr treu geblieben
Seit jenem goldnen Mai,
Mag sie auch Andre lieben,
Ich halte meine Treu'.

Andachtsgefühl.

Es schlummern Gefühle seltner Art
Im Herzen tief und treu bewahrt,
Sie weckt nicht auf der goldne Wein,
Die Liebe selbst nicht schließt sie ein,
Sie regen leise sich erwacht
In heimlicher Stunde stiller Nacht.

Wohl von den Sternen sind sie her,
Denn Sternenschein ist ihr Begehr,
Im nächtlich süßen Maienduft,
Der die junge Rose ins Leben ruft,
Da schweben sie auf in leichtem Schwung
Und du beugst dich ihnen in Huldigung.

Der Seele Himmel durchziehen sie
Wie Morgenroth, du weißt nicht wie,
Du wähnst in seltnem Traum zu seyn,
Siehst doch in die Ruhe der Sterne hinein
Und verweilest am schönen Mondeslicht
Und wahrlich, du träumst und schlummerst nicht.

Ein Zauber hat deine Sinne gebannt,
Ein Hauch aus fernem Geisterland,
Der dir zum Heiligthum he[illegible]t
Den Raum, der über der Erde schwebt, —
Du hast gebetet unbewußt,
Und das ist jener Gefühle Lust.

Herz und Heimat.

Nicht sind's die Diademe stolzer Kronen,
Die da geweiht, ein glücklich Herz zu schaffen,
Es mahnt ihr Glanz an blanken Stahl und Waffen,
Ein glücklich Herz, im Frieden will es wohnen.

Der an der Völker Treiben sich will wenden,
Um jenes Friedens Kleinod zu begehren,
Der füllt den Becher sich aus wüsten Meeren
Und keine Labung wird der Trunk ihm spenden.

Willst du dem Aether gleich die Welt umfangen,
So wirst du seinen Stürmen nicht entgehen,
Es mag der Geist sie prunkend überwehen,
Dem Herzen aber wird nicht sein Verlangen.

Nicht will es wagend nach den Sternen streben,
Die jenem gelten als des Adels Zeichen,
Bescheidner Blume ist es zu vergleichen,
Die nur begehrt, im frohen Mai zu leben.

Das Weite nicht, das Fremde nicht und Ferne
Hat es zu seinem Element erkoren,
In stiller Heimat nur, wo es geboren,
Da leuchten seines Glückes gute Sterne.

In stiller Heimat will es kindlich schalten,
Sich freuend an des Vaterhauses Reben,
Verlangt nicht Lorbeer unter sie zu weben,
Will einfach, wie sie sind, sie liebbehalten.

Will mit den kleinen Liedern sich begnügen,
Die froh ihm an der Wiege einst geklungen,
Die seinen ersten Frühling ihm besungen,
Und will nichts wissen von des Adlers Flügen.

Und trennt es das Geschick vom lieben Herde,
So wird es krank, wird nicht mehr lange schlagen,
Du hörst es sehnend nach der Heimat fragen,
Dort ist sein Paradies auf dieser Erde.

Wer nicht der Heimat mag mit Liebe denken,
Der mag wohl prahlend Geistesgröße zeigen,
Von seinem Herzen muß er aber schweigen,
Gewiß, die Götter wollten keins ihm schenken!

Liebesglück.

Geh' ich von meinem Liebchen
Nach Haus' in stiller Nacht
Und denk, wie ich so selig
Den Abend zugebracht,
Wie ich bei ihr gesessen
So traulich und so nah,
Und wie ihr schönes Auge
So freundlich zu mir sah:
Dann wogt in meinem Herzen
Unendlich süße Lust,
Die Welt möcht' ich umarmen
Und drücken an die Brust
Und möchte laut es rufen
Hin in die stille Nacht,
Wie wonnig meine Liebe,
Wie reich sie mich gemacht.
Doch manchmal in dem Jubel,
Da fällt mir bange ein,
Der Glücklichen auf Erden,
Nicht viele sollen's seyn;
Dann bete ich verstohlen
Zum Sternenhimmel hin:
O werde mir nicht böse,
Daß ich so glücklich bin!

Sehnsucht.

O nimm mich mit du stilles Abendroth,
Mit dir laß meiner Seele Hauch verschwimmen,
Zu ihren schönsten Träumen will sie fort,
Es ist als rufe sie ein Zauberwort,
Als klängen ihr aus jener Heimat Stimmen,
Wo du dich wiegst o stilles Abendroth!

Wohl in den Blumen haust der Sonne Licht,
Den Thau der Flur verwandelt's in Juwelen
Und sendet in die Welt der Farbe Zier,
Doch nicht gebannt an Eines weilt es hier,
Will auch dem Glanz' der Sterne sich vermählen
Und kennt die Fesseln dieser Erde nicht.

Und frägst du nach der Seele Heimatland,
Wie jenem Licht ist zweifach seine Stätte,
Ein farbig Leben schafft ihr irdisch Seyn,
Doch ihm will sie gehören nicht allein,
Als wenn vom Sonnenlicht gelernt sie hätte,
So ist sie auch dem Himmel zugewandt.

O nimm mich mit du stilles Abendroth,
Das Sehnen will mit deinem Purpur ziehen,
Der sich in eine schön're Zone taucht,
Will über Berg' und Meere hingehaucht
An jener Ferne dir gesellt verglühen,
Wo du dich wiegst o stilles Abendroth!

Das Lichtlein.

Lag müde auf dem Lager,
Streckte die Glieder zur Ruh,
Sah dem freundlichen Brennen
Meines Lichtleins zu.

Hatt' nicht lange zu brennen,
Wollt's doch einmal sehn,
Wie's vielleicht beim Sterben
Mag dem Lichtlein gehn.

Und es währt nicht lange,
Trüb das Lichtlein brennt,
Brannte immer trüber,
Jetzt ist's wohl am End'.

Jetzt ist es erloschen,
Nein, ein Fünklein wacht,
Glüht noch einmal heller,
Und nun ist es Nacht.

Dieses Hellerglühen,
Eh' der Funke starb,
War's, was mir mit Sinnen
Jene Nacht verdarb.

Der Traum.

Es träumte mir, ich säh' ins blaue Meer,
Krystallhell war's bis in die tiefsten Gründe,
Ich sah hinunter in die weiten Schlünde,
Wo keine Rettung, keine Wiederkehr.

Da sah ich Menschenleichen ohne Zahl,
Sah die Gebeine liegen von Millionen
Mit Gold und Waffen und zerbrochnen Kronen,
Die glänzten aus dem großen Todtenthal.

Ich sah ein wild unheimliches Gewühl
Von hundertgliedrig greifenden Gestalten,
Als wollten alle Schrecken sich entfalten,
Begannen sie ein grauenhaftes Spiel.

Um jene Leichen zerrte sich der Streit,
Ich sah die Leiber würgen und benagen,
Die wohl geblüht in schnell vergangnen Tagen,
Geathmet einst des Lebens Herrlichkeit.

Und wie ich sah, so sträubte sich mein Haar,
Als brennte mir am Herz des Todes Siegel,
Mich selber sah ich in dem grausen Spiegel,
Sah, daß ich unter jenen Leichen war.

Da schlug ein Schrei an mein erbebend Ohr
Und schnell verschwanden jene Phantasieen,
Das Morgenroth sah ich im Osten ziehen
Und blühend kam der junge Tag hervor. —

Wer hat euch denn so Gräßliches gelehrt,
Euch sonst so treu ergebenen Gedanken,
Was brecht ihr eigenmächtig alle Schranken
Und stürmet fort von meinem stillen Herd?

Seyd ihr nicht mein allein für diese Welt,
Habt ihr das Recht, von mir euch loszusagen
Und ohne meinen Willen anzufragen,
Wie das Entsetzen seine Mahle hält?!

O armer Mensch mit deiner Weisheit Pracht,
Der Herr wähnst du zu seyn von deinem Denken,
Und wenn die Sterne dir den Schlummer schenken,
So höhnt es dich in ungebeugter Macht!

Das Auge.

In den Augen liegt das Herz,
In die Augen mußt du sehen,
Willst die Mädchen du verstehen,
Werben um der Liebe Scherz.

Merke, was das Auge spricht,
Ja das Auge mußt du fragen,
Was mit Worten sie dir sagen,
Freund, das ist das Rechte nicht.

O es ist ein lieblich Spiel,
Wenn die Augen sich belauschen,
Forschend ihre Blicke tauschen,
Keine Rede sagt so viel.

Sonnenlichtes Farbenschein
Kündet sich dir im Juwele,
Farben aus dem Sitz der Seele
Zeigt das Auge nur allein.

Wenn es schwärmt und wenn es lacht,
Wenn es schüchtern freundlich bittet,
Liebend strahlt und feingesittet,
O wie schön's die Mädchen macht!

Drum verletze frevelnd nicht,
Schenkt das Auge dir Vertrauen,
Kannst den Himmel ja nicht schauen,
Trüben Thränen dort das Licht.

Mag die Sternwelt untergehn,
Will darüber wenig rechten,
Darf ich nur in stillen Nächten
Liebchens Augensterne sehn.

Trinklied.

Wenn euch im Herzen ein schöner Tag
Warm und sonnig blinkt,
Freunde dann trinkt,
Schöne Tage müßt ihr ehren,
Wißt ja nicht, wie lang sie währen,
Und wie wolltet ihr es machen,
Wenn ihr nicht trinkt, wenn ihr nicht trinkt.

Wenn euch zum Herzen ein Nebelstreif
Grau und düster sinkt,
Freunde dann trinkt,
Müßt den Griesgram nicht lang fragen,
Müßt ihn keck und frisch verjagen,
Und wie wolltet ihr es machen,
Wenn ihr nicht trinkt, wenn ihr nicht trinkt.

Wenn euch die Liebe mit ihrer Lust
Rosenblühend winkt,
Freunde dann trinkt,
Denn wer liebt, der muß ja dichten
Und dem Mond sein Glück berichten,
Und wie wolltet ihr das machen,
Wenn ihr nicht trinkt, wenn ihr nicht trinkt.

Wenn es mit Liebe und Gedicht
Endlich einmal hinkt,
Freunde dann trinkt,
Wenn ihr trinkt, so kommen sie wieder,
Wahrlich, Liebe, Scherz und Lieder,
Doch wie wolltet ihr das machen,
Wenn ihr nicht trinkt, ergo so trinkt!

Hausmittel.

Wenn ich, was selten mir geschieht,
Im Winter melancholisch werde,
So zünd' ich meine Pfeife an
Und setz' mich hin zum Feuerherde,
Und wenn's dann knistert, zischt und flammt
Und im Kamin die Winde hausen,
So dicht' ich schöne Mährchen mir
Und die vertreiben meine Flausen.

Wenn ich, was selten mir geschieht,
Im Frühling melancholisch werde,
So leg' ich mich ins junge Gras
Und klag' der Quelle die Beschwerde,
Die murmelt dann manch tröstend Wort
Und wiegt erzählend mich in Schlummer,
Und bin ich wieder aufgewacht,
So ist's vorbei mit meinem Kummer.

Wenn ich, was selten mir geschieht,
Im Sommer an dem Uebel leide,
So setz' ich mich zum lieben Wein
Und suche die verlorne Freude.
Ihr glaubt nicht, was der Wein vermag,
Der weiß gar frohe schöne Lieder,
Der duldet keinen schweren Sinn
Und Trübsal ist ihm gar zuwider.

Im Herbst, da kann es nicht geschehn,
Daß einer melancholisch werde,
Da macht das Jagen frisches Blut,
So lang kein Runkelfeld die Erde,
Drum ist der Herbst die schöne Zeit,
Die ich vor jeder andern liebe
Und keine Klage hätte ich,
Wenn nur der Herbst beständig bliebe.

Die Rose.

Was sehnst du nach der Sonne dich,
Du Rose jung und schön
Und strebst empor und mühest dich
Hinauf nach ihren Höhn.

Sie zieht dich an mit falschem Blick,
Wärmt dir die Wangen roth,
Und willst du dich darüber freun,
So wärmt sie dich zu todt. —

Was sehnst du nach der Liebe dich,
Du Herz mit heißem Flehn,
Gieb Acht, es kann der Rose gleich,
Dir Leid dabei geschehn.

Die Nonne.

In einen duftenden Garten
An düstrer Klosterwand
Vom Fenster schaut eine Nonne,
Einen Lilienstrauß in der Hand.

Sie schaut nicht fröhlich hinunter,
Ins schwarze Kleid gehüllt,
Und blüht doch im Schmucke der Jugend,
Was hat sie mit Gram erfüllt?

Das farbige Leben da unten
Im warmen sonnigen Licht,
Das ist ihr zum Herzen gedrungen,
Dran dachte sonst sie nicht.

Das Singen und Summen im Freien,
Die bunt sich regende Lust,
Sie fühlt es zum erstenmale
Und es ward ihr so weh' in der Brust.

Und als sie das Auge gewendet
Zu dem gesichen Lilienstrauß,
Zu des Kleides kalter Trauer,
Da sieht sie nicht mehr hinaus.

Und kniet und ringt im Gebete
Und mit Thränen netzt sie den Strauß,
Ach draußen der blühende Garten
Und sie — im todten Haus! —

— — Es schwätzen müßige Weiber
Von einer jungen Maid,
„Sie ist ins Kloster gekommen,
„Das war eine Herrlichkeit,

„Es jubelten Vater und Mutter
„Vom Glück für das junge Blut,
„Dort ist sie versorgt und geborgen,
„Wie geht ihr's dort so gut!"

Die Erde.

Im weiten Aether schreitet stolz die Erde
Und lichtumwoben ist die hohe Bahn,
Es kündet eine Herrin die Gebärde,
Ihr Adel ist kein trügerischer Wahn,
Der da befahl und wollte, daß sie werde,
Er hing ihr königliche Zeichen an,
So wallt sie hin am reichen Himmelsbogen
Und die gewalt'ge Zeit hat sie erzogen.

Zu guter Stunde läßt ihr Haupt sie schmücken
Mit Blumen, die der Frühling treu bewacht,
Und flammt der Unmuth auf in ihren Blicken,
So hüllt sie sich in die Gewitternacht,
Die Sonne schwebt, will glänzend sie entzücken,
Als eine Krone über ihrer Pracht,
Das Abendroth dient ihr zum Purpurkleide,
Der Gletscher Eisjuwel ist ihr Geschmeide.

Und sieh, in ihren Gärten ist zu schauen
Ein räthselhaftes farbiges Gewühl,
Es wimmelt klein und emsig auf den Auen
Und sorglich strebt's nach dem ersehnten Ziel,
Im Sand siehst du es mühen sich und bauen,
Was ist's um dieses wunderbare Spiel? —
Das sind die Menschen, die ums Leben rennen,
Sie sind's, die sich die Herrn der Erde nennen! —

— Es regen sich in Millionen Sphären
Die Riesenglieder der Unendlichkeit,
Was sie bewegt, was alle sie begehren,
Was sie zur ew'gen Harmonie gereiht,
Nie wird es ein vergänglich Wesen lehren,
In jenes Thun ist keines eingeweiht, —
Das ist die Welt, das sind die ernsten Zeugen
Des großen Einen, dem sich Alle beugen.

Und sieh, in jenem Ocean der Sterne
Wogt eine Perle, du entdeckst sie kaum,
Ein Samenkörnlein, das in blaue Ferne
Der Sturm getragen durch der Lüfte Raum,
Das ist die Erde, welche du so gerne
Das Ganze wähnst, o Mensch, in deinem Traum, —
Was bist nun du, wie auch dein Hochmuth ringe,
Was willst du gelten noch im All der Dinge!

Romanze.

„Leb' wohl du Maid, die mir so lieb,
Muß fort ins tobende Feld,
Muß weit die Waffen tragen
Und für den König mich schlagen.“

„„Ach Liebster, weinte das arme Kind,
Wann kehrest du wieder heim,
Wann werde ich wieder dich sehen
Und wird dir kein Unglück geschehen?

„„Und wirst du da draußen im fernen Land
Noch immer der meinige seyn,
Wirst mir deine Treue bewahren
Und Liebe in allen Gefahren?““

„Ich kehre treu wie heute zurück
Noch eh' daß der Winter sich naht,
Noch ehe die Rosen und Nelken
An deinem Fenster verwelken.“

So zog er hinaus zum wilden Krieg,
Zog fort ins feindliche Land,
Hat weit die Waffen getragen,
In blutiger Schlacht sich geschlagen.

Und als der Herbst herangenaht,
Da war des Schlagens ein End,
Da konnte er heimwärts kehren
Und mocht' es ihm Keiner verwehren.

Doch kehrte er nicht und ging nicht heim,
Dieweil es ihm draußen gefiel,
Hatt' in unseligen Stunden
Ein neues Liebchen gefunden.

Da kam der Winter eisig und kalt,
Ihn mahnte das dürre Laub
Und kam seiner Seele ein Bangen
Und heimwärts ein heißes Verlangen.

Da reitet er heim, ritt Tag und Nacht,
Und dachte vergangener Zeit
Und dachte mit Thränen und Reue
Der Sünde gebrochener Treue.

Und als er kam zum bekannten Haus,
Wo sonst sein Himmel gewohnt,
Und als er zum Fenster gesehen,
Da wollt' ihm das Auge vergehen.

Da sahen eisige Blumen heraus
Und Blätter gar bleich und kalt,
Drinn' war sein Liebchen gestorben
Und Rosen und Nelken verdorben.

Der Wunderstein.

Ein Mägdlein saß am grünen See,
Mit Herzenleid und Liebesweh,
Im schönen Auge stille Thränen
In den Gedanken trauernd Sehnen.

Ein Jüngling, dem sie zugethan,
That ihr so großes Leiden an,
Er hatte nie nach ihr gesehen,
Wollt' ihre Sorge nicht verstehen.

Und fiel ihr eine Sage ein,
Es gebe einen Wunderstein,
Der zöge an die spröde Liebe,
Daß ewig sie gewonnen bliebe.

Da sah sie nach den Steinen hin
Die arme junge Träumerin,
Ob keinem sey die Zaubergabe,
Das kranke Herz ihr keiner labe.

Und mancher glitt durch ihre Hand
Vom sonnig warmen Ufersand,
Doch trostlos schaute sie nicht einen,
Der wunderreich ihr mochte scheinen.

So warf sie alle wieder fort,
Verzweifelnd an der Sage Wort,
Und sieh, im Farbenglanz der Rose
Entschwebte e i n e r leicht und lose.

Und als er fiel zum stillen See,
Da tauchten Blumen in die Höh',
Die Wellenringe, die sich zogen,
Es waren schöne Regenbogen.

Und schwimmend leuchtete der Stein,
Da stürzt sie zitternd sich hinein,
Doch als sie nah dem Zauberfunde,
Sank er mit ihr zum tiefen Grunde.

Der Bergknappe.

Es liegt eine Grube im Erzgebirg,
Da fährt kein Bergmann ein,
Ob auch dort unten brechen soll
Gar edles Ganggestein.

Dort fuhr einmal vor grauer Zeit
Ein junger Knappe ein,
Verschrieb dem Teufel Leib und Seel',
Wollt' silberreich nur seyn.

Doch silberreich, wie keiner wohl
Auf Erden jemals war,
So macht' er's mit dem Teufel ab,
Auf seines Heils Gefahr.

Der Teufel wollte lang nicht dran,
Sein Vortheil schien zu klein,
Doch endlich ging er und auf's Wort
Den argen Handel ein.

Da fuhr der Knappe in den Schacht,
Ins dunkle Silberhaus
Und sucht' sich da die ganze Nacht
Die reichsten Stufen aus.

Und wog und wählte hin und her
Und prüfte überall,
Dann überschauend rastet er
Und werthet das Metall.

Und sieh'! da rieselt aus dem Fels,
Wo er ermüdet ruht,
Ein dünner Strahl, der war so roth,
Als wär' es lauter Blut.

Und wie er sieht und wie er staunt,
Da werden die Füße schwer,
Er fühlt und fühlt sie silberkalt
Und fühlt sie blutesleer.

Und wuchs in seinen Adern drinn
Fein-Silber schnell heran,
Wuchs wie die rothe Quelle floß
Und füllt' sie alle an.

Da war er wohl gar silberreich
Und war doch schrecklich arm,
War selber sein gewünschter Schatz
Und doch das Herz nicht warm,

War reich, wie keiner auf der Welt,
Und keiner war ihm gleich,
Und war dabei so schwer und starr,
So silberfarben bleich.

Da hat denn auch der Teufel bald
Die Seele mit sich fort
Und oft noch kommt zu schauen er
Die Silberleiche dort.

Und weilt nicht fern ein guter Geist,
Der hält gar ängstlich Wacht
Und ruft, so oft ein Bergmann naht:
Steig' nicht in jenen Schacht.

Romanze.

Stand oft ein Fräulein, der Rose gleich,
Und sah von der Burg in des Meeres Reich,
Sah sorglos hinaus und ohne Beben,
Sich ferne die Wogen senken und heben. —
Und es hatte die Rose ein Jüngling geschaut,
Der diente um sie, als um seine Braut
Und diente und duldete manches Jahr,
Doch das Fräulein der Minne gar abhold war.
Da redet er einst, und sagte zu ihr,
Eine Bitte gewährt dem Flehenden mir,
Es ist mir das Herz so krank und weh,
Da ich euch meine Liebe nicht theilen seh',
Und möcht' ich es wissen, wie daß ihr denkt
Und wie euer Sinn mein Schicksal lenkt,
Drum findet euch morgen am Söller ein,
Erglüht der Himmel im Abendschein,
Ich reite vorüber den Weg ans Meer
Und seyd ihr mir gut, so erfüllt mein Begehr,
Doch wenn mich verschmäht euer Augenlicht,
So zeigt euch dem Reiter am Abend nicht.
Und er ging, gar bange um jenen Tag
Und wie ihm am Abend geschehen mag. —
Und das Mägdlein am Söller verborgen lauscht,
Und das Meer in gewaltigen Wogen rauscht,

Und die Sonne ging unter, da reitet er an,
In zögerndem Schritte messend die Bahn,
Und er fühlte die Wangen heiß erglühn
Und schaute mit Sehnsucht zum Söller hin.
Doch es zeigt keine Maid sich am Fenster dort,
Es winkt ihm kein Tuch, es grüßt ihn kein Wort,
Da spornt er den Rappen und jagt ans Meer,
Wo die Brandung braust mit Schrecken daher,
Und er jagt mit dem Roß in des Wassers Graun,
O könnt' er noch einmal zum Söller schaun,
Dort zitternd die Maid mit den Armen winkt,
Doch die Welle verhüllt seinen Blick, er sinkt. —
Stand oft das Fräulein und sah gar bleich
Vom Söller hinaus in des Meeres Reich
Und sah mit Thränen und innerem Beben
Sich ferne die Wogen senken und heben.

Träumen.

Wenn ich Herr der Träume wär',
Liebchen glaube mir,
Jede Nacht, so wahr ich bin,
Träumte ich von dir.

O im Traume lebt sich schön,
Keine Schranke wehrt,
Wie da außen auf der Welt,
Was das Herz begehrt.

Führte auch der Vater dich
Fort in fernes Land,
Ueber Meere reichte ich
Dir die treue Hand.

Schlösse dich ein Felsenthurm,
Eine Zelle ein,
Käm' ich wie die leichte Luft,
Flög' zu dir hinein.

Aus des Königs Garten selbst
Brächt' ich Blumen dir,
Küsse gäb' dein lieber Mund
Ungestraft dafür.

Kein Verbot erkennt der Traum,
Jenen kurzen Wahn,
Der uns blüht in seinem Reich,
Feindet er nicht an.

Keine Reue trübt die That,
Die man träumend thut,
Denn der nächste Morgen macht
Alles wieder gut.

Der Baum und die Quelle.

Ein Baum in Jugendblüthe
Liebt' eine Quelle fein,
Warf oft in ihren Sprudel
Zum Scherz ein Blatt hinein.

O möchte sie's behalten,
Sein Wunsch erwartend spricht,
Doch immer schickt sie's weiter,
Als liebte sie es nicht.

O könnte er doch sehen,
Ins Herz der Zauberin,
Ob sie sein Bild bewahre,
So kümmerte es ihn.

Doch jene gar beweglich
Verrieth nicht eine Spur,
Daß freundlich sie ergeben
Dem Könige der Flur.

Da sah der Baum gar trübe,
Sah trauernd von der Höh,
Denn hoffnungslose Liebe
Thut jungem Blute weh.

Doch als am End' des Jahres
Die Quelle eisig starr,
Sah er in ihrem Spiegel
Sein Bildniß rein und klar,

Sah drinnen tief im Herzen
Gar manch geschenktes Blatt,
Das stille sie und heimlich
Einst dort verborgen hat. —

Darf's Mancher erst erfahren,
Wenn 's Liebchen auf der Bahr',
Wie tief in ihrem Herzen
Für ihn die Liebe war.

Die Zeichen.

Ich sah eine Möve ziehen
Weit glänzend über's Meer,
Sie trug die leichten Schwingen
Vor fernen Wolken her.

Mit lustig schnellem Wiegen
Den Aether sie durchschnitt,
Du lilienweißer Bote,
Du bringst wohl Gutes mit!

Und als sie fortgezogen,
Da brauste dumpf die See,
Da stieg auf drohenden Wogen
Ein Wetter in die Höh'.

Da kamen wildstürmende Fluthen
Und schlugen ans zitternde Land,
Und eines Jünglings Leiche,
Die warfen sie an den Strand. —

Ich sah den Tag verglühen
In rosigem Abendschein,
Ein Stern erschien am Himmel,
Als wollt' er dran sich freun.

In seinem Silberglanze
Stets schöner strahlte er,
Sowie die Nacht sich lagert
Mit ihrem Schattenheer.

Ein Trost so manchem Herzen,
Das auf der Erde litt,
O Stern, so still und freundlich,
Du bringst wohl Gutes mit!

Und nach dem Abendsegen
Noch läutet einer spät,
Er läutet ein banges Glöcklein,
Das durch die Seele geht;

Du lieber Gott, die Töne,
Ach sie sind wohl bekannt,
— Es liegt eine Braut im Sterben,
Das Kreuz in der bleichen Hand.

Wo sind die Hochzeitkränze,
Ihr liebend zugedacht?
Der Tod hat sie genommen
Sie starb in jener Nacht.

Und dennoch willst du träumen,
Mein Herz, und ruhest nicht,
Vertraust den guten Zeichen,
Die dir der Traum verspricht,

Und schmückst die nächste Stunde
Mit schönen Bildern aus
Und pflückest künft'ge Blumen
Und bindest sie zum Strauß.

O wolle nie erwachen
Bis an den Sternen dort,
Begrüße deine Zeichen
Und träume ruhig fort!

Reimspiele.

1.

An Laura.

Laura, bist die Edelperle
Welche ich im Herzen trage,
Bist die traute Abendsonne
Der ich meine Lieder klage,
Bist die zauberische Rose
Die ich still zu lieben wage,
Bist der gute Stern des Lebens
Den ich um mein Glück befrage,
Bist des Hoffens grüne Laube
Der ich meine Wünsche sage,
Bist der freundlich blaue Himmel
Der umwoben meine Tage.

2.

Viel' Blumen blühn, die schönsten nur bei dir,
Viel' Rosen glühn, die schönsten nur bei dir,
Bei dir, wo meines Frühlings Freude weilt,
Ein himmlisch Seyn ist Liebchen nur bei dir,
Wo nicht in Licht und Schatten es getheilt,
Ein treues Herz schlägt glücklich nur bei dir,
Wo Lilien prangen, die kein Sturm ereilt,
Und bin ich krank, gesund' ich nur bei dir,
Von deines Auges Strahl werd' ich geheilt.

3.

Von Amors Hand ein Brieflein verbrenn' ich nicht,
Das wär' nicht recht,
Seh' ich Verliebte kosen, die trenn' ich nicht,
Das wäre schlecht,
Ein Mädchen, das ich küßte, die nenn' ich nicht,
Das wär' nicht recht,
Und wenn sie's gern geduldet, bekenn' ich's nicht,
Das wäre schlecht.

4.

O nimm die Welt nicht nach der Miene Schein,
Sie könnte wie die Abendwolke seyn,
Ihr Rosenhauch ist nicht ihr Eigenthum,
Geliehen von der Sonne nur allein;
Sie gleicht dem dürren Strauch im Winterkleid,
Hüllt ihn der Schnee in Blumenflocken ein,
Er prangt mit jenen Blättern von Krystall,
Doch er erzeugt sie nicht, sie sind nicht sein;
Sie gleicht dem künstlich falschen Diamant,
Er spiegelt wohl den Regenbogen rein,
Ihm aber ist nicht jener Härte Kraft,
Die vom gemeinen trennt den Edelstein.
Die Welt an sich ist eines Weibes Bild,
Wie schön der Farbe Schmelz, wie zart und fein,
Was dir an ihren Zügen wohl gefällt,
Das Beste träumst du nur in sie hinein.

5.

Es spiegelt der Spinell den Schein der Rose,
Es kündet der Sapphir des Himmels Pracht,
Und den Smaragd durchwebt die frische Farbe,
Die aus des Mai's geschmückten Gärten lacht;
So hat sich die Natur für ihre Schönheit
Der seltnen Spiegel mancherlei gemacht,
Und daß es nur aus Eitelkeit geschehen,
Das hab' ich immer mir dabei gedacht,
Doch daß sie keinen Edelstein geschaffen,
Aus dem Du strahlst, wie Mondlicht in der Nacht,
Das ist ein Zeugniß, daß sie eifersüchtig
Und ängstlich ihrer Reize Ruhm bewacht.

6.

Heisa juhei
Du lieblicher Mai,
Hast im Herzen den ersten Platz,
Bringst mir ja Blumen für meinen Schatz,
Will ihr ein Sträußlein binden,
Soll meine Lieb' ihr verkünden.
Und du lieber Mai,
Eine Bitte verleih',
Ist sie wohl Abends allein mit dir,
Rede ihr zu und plaudre mit ihr,
Un sag', lieber Mai,
Ich sey brav und treu.

Trinkspruch

bei dem Feste der Zwanglosen zu Ehren der Vermählung des Kronprinzen von Bayern.

War wohl eine schöne Rebe,
Die diesem Wein geblüht,
Hat wohl um sie geklungen
Manch' minniges Jugendlied,
Hat wohl die Traube gebrochen
Eine duftig bekränzte Braut
Und hat den Most gekeltert
Ein Bräutigam fröhlich und laut,
Denn einer glücklichen Stunde
Bestimmt war dieser Wein,
Ihn schenkt ein dankbarer Zecher,
Ich schenke mir ihn ein,
Und trink' ihn dir zu Ehren,
Erhabner Fürstensohn,
Und preise drinn die Rose,
Das Kleinod an Deinem Thron,
Und wünsche so glücklicher Reben
Noch viele dem künftigen Wein,
Will stets der dankbare Zecher
Zu Euerem Wohle seyn!

Schnee im Mai.

Der Winter ist ein schlimmer Fant,
Ist noch gar oft in Lieb' entbrannt,
Ob auch sein Bart wie Silber weiß,
Sein Hauch erstarrend wie sein Eis.

Die Blumen alle fliehen ihn,
Wie Mädchen alte Freier fliehn,
Und sein Rival, der junge Mai,
Der macht ihm Aerger vielerlei.

Zu seiner allergrößten Schmach
Zieht er ihm auf der Ferse nach,
Mit lust'gen Liedern, Tanz und Scherz
Verwundend hart das alte Herz

Da wird er denn zuweilen bös'
Und kehrt sich um mit Sturmgetös',
Und dann im übelsten Humor
Befehdet er den armen Flor.

Wie sich manch Blümlein auch versteckt,
Er hat es doch gar bald entdeckt,
Er findet es in Wald und Hain,
Er holt es auf der Wiese ein.

Er steigt auf Bäume wie ein Bär,
Und weil er auch so plump und schwer,
So hat von Lieb' und Zorn verrückt,
Er viele schon zu todt gedrückt.

Da weint nun, wenn er endlich fort,
Der arme Mai ob solchem Mord —
Man denkt nicht immer gleich daran
Und sieht es oft für Regen an.

Lustig. Nicht lustig.

Himmelsblau und lichte Wölkchen
Durch das Grün der Bäume sehn
Und begegnen hübschen Mädchen,
Die geputzt spazieren gehn,
Das ist lustig meiner Treu,
Ist's auch nicht besonders neu!

Mit dem Liebchen Nüsse pflücken
Im verschwiegnen Haselstrauch,
Küsse auf die Lippen drücken,
Wahrlich das gefällt mir auch,
Das ist lustig meiner Treu',
Ist's auch nicht besonders neu.

Bei dem Wein die Laune frischen,
Lauschen was er brausend spricht
Und ein Liedchen von ihm lernen
Und für's Liebchen ein Gedicht,
Das ist lustig meiner Treu',
Ist's auch nicht besonders neu.

Doch in Sturm und Regenwetter
Ohne Geld auf Reisen seyn,
Ohne Laune, ohne Lieder,
Ohne Liebchen, ohne Wein,
Das ist nicht lustig meiner Treu,
Wär' es auch besonders neu.

Aus dem Jägerleben.

1.

Wenn's dämmrig wird und Nacht im Wald,
Die Abendglocke fern verhallt
Und der Mond aufgeht mit dem stillen Licht,
Da wird, ein jeder weiß es wohl nicht,
Eine andre Welt rege, doch leise nur
Und unheimlich flüstert ihre Natur.
Im alten Baum, in der Rinde Moos,
Da geht ein seltsames Treiben los,
In gestorbenen Blättern da rührt es sich,
Und knistert und huscht und wischt um dich;
Jetzt schnelles Laufen, dann wieder still,
Als ob deinem Athem es lauschen will;
Nun Klopfen und Zerren am dürren Ast,
Verstohlenes Thun ohne Ruh und Rast.
Wohl mancher Jäger hat es erlebt,
Wie der Busch ohne Luftzug gezittert, gebebt,
Wohl mancher hörte es schleichen und gehn,
Und trotz dem Mondschein ist nichts zu sehn;
Und manchmal ruft's deinen Namen im Wind,
Ei was das seltsame Dinge sind —
Horch! war das nicht Rufen, wo kam es her? —
Wie die Nachtluft heute so feucht und schwer —
Hallo mein Hund, zieht nichts mehr heraus,
Komm', frostig wird's, wir gehen nach Haus.

2.

An einer Quelle ruhte ich im Gras
Und sah ihr lustiges bewegtes Leben
Und wie die kleinen Wellen silberhell
Ihr Sprudel nicht ermüdete zu heben.
Und sah zum Bächlein ruhig sie geeint,
Durch grüne Auen freundlich weiter eilen
Und mein Gedanke zog mit ihnen fort,
Als wollte er die bunte Reise theilen;
Da kam ich mit dem Bach an einen Strom,
Von stiller Waldesruh' in lautes Schwärmen,
In eine große Stadt ein Wandersmann,
Und unbehaglich war mir solches Lärmen;
Und mit dem Strom gelangte ich ans Meer,
Der Wässer weite große Welt zu schauen,
Da sah ich endlos in der Wogen Heer,
Ich sah es halb mit Lust und halb mit Grauen;
Da kam ein Donnern, dumpf aus weiter Fern',
In schwarzen Wolken sah ich's dunkel wogen,
Es naht ein Sturm wie wilder Geister Chor,
Stets höhre Fluthen kommen hergezogen,
Es wälzt das Meer in Bergen übers Land,
Horch welches Heulen, welches bange Dröhnen,
Nicht fliehen kann ich und die Erde schwankt,
Ihr Grab verkündet fürchterliches Stöhnen,
Was seh' ich! — still! — — ein Rehbock steht am Bach! —
Er lauscht dem leisen Zug der Abendfrische,

Ich athme kaum, ein einzig Vöglein singt,
Jetzt zieht er langsam weiter durch die Büsche.
Die Quelle sprudelt freundlich wie zuvor,
Am Himmel glänzt das Abendroth empor,
Nur leises Blätterflüstern trifft mein Ohr,
Kein Wogensturm, kein wilder Geisterchor —
Wie mir da war? beschreiben kann ich's nicht,
Geht in den Wald, dort blühet solch Gedicht.

3.

Ein Blümlein steckte sie mir auf den Hut,
Ein Blümlein blau,
„Das Blümlein ist für's Treffen gut,
„Ja ja vertrau!"

Ich zog hinaus zur Abendbirsch,
Schlich lang' herum,
O käm' mir heut der gewünschte Hirsch,
Was gäb' ich drum.

Hätt' ihre Freude gern gesehn,
Daß sie's gewußt,
Es werde mir heut glücklich gehn
In Waidwerks Lust.

Und wie ich schleich', da bricht's im Holz,
Halt! nicht verzagt,
Da steht der Hirsch! da zieht er stolz,
Nun frisch gewagt!

O Gott, wie's Herz mir klopft und schlägt,
Nur keck, nur Muth,
Das Blümlein auf dem Hut ja steckt
Für's Treffen gut!

Paff! — fort der Hirsch — wie du's mein Schatz
Errathen hast,
Getroffen war's — lag auf dem Platz
Ein Tannenast!

Bilderbogen: Passe-temps.

In einer Allee vor dem Thore
Spaziert, die Hand im Sack,
Ein junger schiefhutiger Schneider
Und raucht eine Pfeife Tabak.

Zwei lesen an einem Zettel
Vor einem bezettelten Haus,
Der eine zieht sachte verstohlen
Dem andern das Schnupftuch heraus.

Es lauert am bergigen Hohlweg
Ein Räuber beim Mondenschein,
Er horcht mit gespannter Pistole,
Eine Chaise fährt unten hinein.

Musik und Tanz und Gesumse,
Es brennen die Lüster im Saal,
An der Thür' gähnt ein alter Bedienter,
Er trägt auf dem Arm einen Shawl.

Es kämpfen gemeine Soldaten,
Sie kämpfen ums streitige Land,
Der Feldherr beschaut es von weitem
Mit dem Perspectiv in der Hand.

Ein Jäger kommt vom Jagen
Und setzt den Hahn in die Ruh',
Zwei Mägdlein, die sehen's und laufen
Und halten die Ohren zu.

Was rennen und schreien die Kinder?
Es wird einer fortgeführt,
Einem Mann erzählen drei Weiber
Zugleich, wie man ihn arretirt.

Eine alte Frau mit der Brille
Lies't aus der Bibel vor,
Ein kleiner Bub' sitzt daneben
Und zupft einen Pudel am Ohr.

Es ist eine große Beleuchtung,
Ein Volk im Freudentumult,
Ein Dichter vergleichet den Kaiser
Mit der Sonne an seinem Pult.

Das ist ein Bilderbogen
Zu unserem Amusement —
Ob wohl den Göttern die Erde
Auch nur so ein Passe-temps?

Die Farben.

Ich liebe Grün, es ist die Farbe
Des jungen Walds, der jungen Flur,
Es ist der Hoffnung frische Farbe,
Bin glücklich, darf ich hoffen nur.

Ich liebe Blau, es ist die Farbe,
Die in den Himmel eingewebt —
Es ist der Zauber ihres Auges,
In dem mein ganzer Himmel lebt.

Ich liebe Roth, den Gruß des Lichtes,
Wenn es dem Tag entgegenzieht —
Auf ihren Lippen, ihren Wangen
Sind rothe Rosen aufgeblüht.

Ich liebe Weiß, den Schmuck der Lilie,
Der Unschuld Bild, wie sollt' ich nicht,
Ich liebe ja die treue Seele,
Die aus den schönen Zügen spricht.

Ich liebe Schwarz, mit seinem Schleier
Verhüllt die Liebe still die Nacht,
Und schwarz sind jene reichen Locken,
Die mich zum Sklaven ihr gemacht.

Auch lieb' ich Gelb, doch nur am Golde,
Und solches fehlet ihr allein,
Ach dürft' ich ihr ein Ringlein schenken,
Es sollt' vom reinsten Golde seyn.

Des Reiters Rosse.

Hallo mein lieber Reiter,
Sag' an, wie heißt dein Pferd,
Wie heißt der edle Rappe,
Nach dem mein Herz begehrt?

„Das will ich dir wohl sagen,
Bordeaux ist er genannt,
Das ist ein willig Thierchen,
Feinmäulig in der Hand."

Und sag', wie heißt der Falbe,
So stark und untersetzt,
Mit etwas dickem Halse,
Zu wenig eingehetzt?

„Der heißt der Gräfenberger,
Wie schön trägt er den Schweif,
Ein Vollblut ächter Race,
Mit fünfzig noch nicht steif."

Und sag', wie heißt der Braune,
Der schwerste, den du hast,
Er scheint etwas phlegmatisch,
Ist wohl ein lahmer Gast?

„Das ist mein Nachtgaul, weißt du,
Just kein brillantes Thier,
Doch gut und nicht empfindlich,
Wir nennen ihn nur Bier."

Und sag', wie heißt der Hetzer,
Voll Possen, flink und leicht,
Die schlanke Isabelle,
Die keinem Graben weicht?

„Das ist die Sillerine,
Ihr Vater heißt Humor,
Die Mutter Galoppine,
Die rennt mir allen vor!"

Und sag', wie heißt der Schimmel,
Der so gern Zucker frißt,
Der stets daheim im Stalle,
Wo Alles ihn vergißt?

„O Freund, der alte Klepper,
Mit dem ist's eine Noth,
Man nennt ihn Zuckerwasser,
Er frißt das Gnadenbrod."

Der Präceptor und die Sommerfäden.

Wo kommt ihr her, ihr Sommerfäden?
„Ei von dem Sommer kommen wir.“
Das sagt ihr wohl so einem jeden,
Doch sagt dergleichen nicht zu mir.

Wer hat euch denn so fein gesponnen?
„Wer anders, als Frau Sommerin.“
Ihr redet etwas unbesonnen,
Wißt nicht, daß ich Präceptor bin.

Nun sagt, wozu seyd ihr geboren,
Fällt euch da keine Lüge ein? —
Da zaust ein Windstoß seine Ohren,
Sie fliegen fort im Sonnenschein.

Frage und Antwort.

Die Menschheit blüht, ein stolzer Baum,
Wem wird er seine Früchte tragen,
Du bist ein Blatt, dich drängt's zu fragen,
Wem keimt der inn're Lebensschaum?
Wozu die Welt, wozu der Baum,
Wozu das ganze bunte Treiben,
Was mag vergeh'n, was ewig bleiben,
Was ist die Wahrheit, was der Traum? —

Begrüßt dich in des Mittags Licht,
Die Düfte schaukelnd in dem Winde,
Auf Blumenauen eine Linde
Und fächelt kühlend dein Gesicht,
So ruhe, träume ein Gedicht,
Und lausche nach dem Sang der Bienen,
Und gib wohl Acht und lern' von ihnen,
Genieße! aber frage nicht.

Wechsel.

Kann ich sagen, was ich fühle,
Wenn ich nach des Himmels Blau
In des duft'gen Morgens Kühle
Auf mit frohem Auge schau',

Wenn im Wald die Vöglein singen,
Und im Laub das Licht sich wiegt,
Die Natur in tausend Dingen
Sich an meine Seele schmiegt!

Kann ich sagen, was ich fühle,
Bin des Wechsels ich gedenk',
Daß, wie diese Morgenkühle,
Alles — flüchtiges Geschenk!

Nein, Nee, Na.

Liebchen, höre meine Bitte,
Oeffne mir dein Fensterlein,
Schirmt die Nacht die stille Liebe,
Steig' ich leis' zu dir hinein.
„Nein, nein!"

Mädche̋, loß dei̋ Zimmer offe̋,
O versprech's, ich bitt' dich schee̋,
Hab' dir heut' noch viel zu saache̋,
Aber nor dir ganz allee̋.
„Nee, Nee!"

Diendl, bist ma guat a bisl,
Schiebst ma 's Rigei heunt nit für,
Schau die Nacht waar' lang zun Sterb'n,
Ließt d' mi nit a wen'g zu dir.
„Na, na!"

Pfälzische Gedichte.

Die zwee Birebeem.

Schön Hannche un der Vater sitze˜
Im Garte˜ vor'm Haus,
Es is a schöner Summerobed,
Die Katz' guckt obe˜ 'raus.
Do sächt der Vater: Liebes Kind,
Ich bitt' dich, loß den Fritz,
Dann du hoscht nix un er hot nix,
Un wo nix is, do werd aach nix,
D'rum loß du mir de˜ Fritz.
Schön Hannche fangt zu weine˜ an,
Sie hot den Fritz so gern,
„Ach Vater, kann ich vor die Lieb',
Ich bin jo kee Latern,
Was in mir brennt, des bloost mer nit
Als wie e˜ Lichtche˜ aus,
Und derf der Fritz nimmer zu mir,
So laaf ich aus'm Haus."
Der Alte brummlt in de˜ Bart,
Der Fritz wär' jo schun recht,

Doch sich, mei˜ Kind, wo gar nix is,
Geht jedes Metier schlecht. —
Wasch' aber weiß 'n schwarze˜ Mohr,
Do gebt ke˜ Wasser aus,
Die Lehr' ging 'nei˜ bei'm eene˜ Ohr,
Bei'm annre˜ widder 'raus.
Amol bei ihr'm Fritzche˜ sitzt
Des Hannche˜ gar bequeem,
Im Garte˜ war's so schön und kühl
Zwische˜ zwee Birebeem.
Sie wechsle˜ manches Kißche˜ do,
Wie halt Verliebte sin,
Do guckt des Kind vun ungefähr
Zum Garte˜thürche˜ hin,
Der Vater kummt! — Der Fritz nit lahm
Springt wie e˜ jungi Katz'
G'schwind uf den eene˜ Birebaam,
Do is e˜ sich'rer Platz. —
Der Vater hot e˜ schweri Hack
Und sächt zu seinem Kind,
Mir hot e˜ großer Schatz getraamt,
Vielleicht daß ich 'n find';
E Eng'lche˜ des sprach zu mir,
Geh zu de˜ Birebeem,
Den große˜ hackscht de um, geb˜ Acht,
Du bringscht a Sümmche˜ heem.
Unner dem Baam sei'm Worzlwerk

Hebscht de e˜ grosi Kischt,
Ke˜ Großmog'l war je so reich,
Als du dernocher bischt. —
Ach Gott der schöne Birebaam,
Sächt Hannche, kann's nit seyn,
Die Großmutter hat 'n geplanzt,
Wie käm' a Kischt do 'nein,
Der kleene aber alt un dick
Macht e˜ verdächtichs G'sicht,
Geh Vater, hack' den kleene˜ um,
War weeß, was d'runner liecht. —
Des is schun wohr, der Alte sächt,
Der groß' oder der klee,
Des weeß ich selber nimmer recht, —
„Ach Vater, 's is der klee!"
Und wie der Vater hackt un hackt,
Do werd' des Hannche roth,
Ach heil'cher Chrischtof, bett' se jetz',
Ach helf' mar aus der Noth,
Ach mach' a bische nor Miraakl,
Dann sunscht git's heut' 'n Weltspetaakl.
Un hipp un hipp un bim un bum
Un hipp un bim un bum,
Uf eemol laaft's un springt un hipt —
Dukate˜ um und um.
Gott's Blitz un Jub'l un ke˜ End',
Des war a Herrlichkeit,

Do kummt aach glei der Fritz gerennt
Un guckt als wie nit g'scheut! —
Was thuscht dann du do, sächt der Alt',
Dich sah ich nit im Traam,
Do sächt sei⁼ Kind: Des ist der Schatz
Vum grose Birebaam. —
Do merkt der Alte wohl den Piff
Und nehmt se bei der Hand,
A Pärche werre⁼ se wie eens
Im schöne⁼ Pälzerland. —

Blieskascht'l heeßt der Ort, do steht
Noch heut' der eene Baam
Un Enklcher verzähle⁼ sich
Den alte⁼ gute⁼ Traam.

Mulate̅klaach.

Weescht, was mer so gut an Augsborch g'fallt,
Nit daß die Stadt so berühmt un alt,
Nee, daß der erschte Gaschthof do
Heeßt zu de̅ drei Mohre̅, des g'fallt mer so.
Dann 's hot mer mei̅ Lebtach Verdruß gemacht,
Daß mer die Mohre̅ so scheel betracht.
Hot eener kee Farb̅, wie a merbes Brot,
Is er nit wie a Hahnekamm blau und roth,
Se heeßt's, der sicht doch aus uf a Hoor
Als wie a gaschticher wischter Mohr.
Un in der Kummedi do geb nor Acht,
Wann eener amol en' Mohre̅ macht,
So muß der Mohr a Spitzbu' seyn,
So schlaach doch a Dunnerwetter d'rein!
Und wer noch so alte G'schichte̅ molt,
Wo en' armi Seel' der Deub'l holt,
Der molt se gewiß, wie a schwarzi Krot',
Damit se nor was vum a Mohre̅ hot.
Schun mit de̅ drei König do fangt des an
Un do hot der Mohr doch nix Bös's gethan,
Aber als die annere die geh'n vor
Un der hinnerschte des muß seyn der Mohr. —

A Mensch is a Mensch, is er schwarz oder weiß,
Uf's Betraache˝ kummt's an un uf Ordnung un Fleiß,
Drum g'fallt mir des Augsborch, es is schun wohr, —
Dann mei˝ Vater des war jo aach a Mohr.

Mittel gegẽ die Dichter.

Hab's oft gelesẽ un gehört
Un mancher hot sich schun beschwert,
Daß's gar so viele Dichter git,
Mer wiß' nimmer, wohin damit.

Ich find' juscht grad nix Uebl's drinn,
Wann uf der Welt viel Dichter siñ,
Doch sollt's halt werklich nit so seỹ,
So fiel mer wohl a Mitt'l eĩ.

Seht, derft ich wünschẽ, was ich möcht',
So stünd's gewiß mit ihnẽ schlecht,
Wollt' nor, ich könnt' a Gärtner seỹ
Un alle Blumẽ wärẽ meĩ.

Jetz weeß mer wohl, mit welcher Gier
A Dichter schnapt noch Blumẽzier,
Und do käm' ich mit dem malheur
Un gäb' kee eenzichi mehr her.

Denkt den Spetaakl uf der Welt,
Un wie die armẽ Narrẽ geprellt,
So ohne Bli un ohne Blum',
Wie wärẽ do die Leyrẽ stumm.

Un 's ging schun, wann mer 's pouvoir hätt',
Hübsch zu taxirẽ a bouquet,
So zwee Dukatẽ jedi Ros',
Do hätt' mer gewiß a Drittl los.

Doch nee, dann ebẽ fallt mer eĩ,
Ich könnt' aach in dem Drittl seỹ,
Nee nee! nemm' Blumẽ, wer nit blind,
Ich nehm' se aach, wo ich se find'.

Wie die kleene˜ Bube˜ lerne˜.

Bildcher aus'm Lebe˜.

Lische, Lische,
Halt a bische,
G'schwind a Kißche! —
„Nee, wann's Jemand sehe˜ thät" —
Ei wie so,
'S is Niemand do
Als der Bu, der nix versteht!
(Kuß.)
Un dem Kuß guckt eener zu,
Un des war a kleener Bu'!

Dank for's Küßche˜,
Hörschte˜ Lische˜,
Morche˜ gescht nit in die Kerch',
Kummscht zu mir, geh'n mer spatzire˜
D'robe˜ uf'm Karlsberch.
Loß dem Paff sei˜ siebe˜ Sache˜,
Mir sind jung un wolle lache˜! —
Un do lache˜ se und lacht darzu
Ganz fideel der kleene Bu'!

Sapperment, heut' git's a Feſcht,
Johann! heut' git's was zu ſaufẽ,
Des is uf der Welt des Beſcht,
'S bleibt nit All' grad uf eem Haufẽ!
Wie die G'ſellſchaft voll geſoffẽ,
Gripps die drei Bouteillcher ich,
Denk mer, Georg jetz kummt's an dich
Und bin mit darvun geloffẽ,
Hoſcht du gar nix? — „Hab' aach eeni,
Un was for eeni,
Kee gemeeni,
Chateau marcho, des iſt a Wein,
Bruder heut' wollẽ mer luſchtich ſeyn;
Ei der klee Bu',
Do trink' Kleener, is gut for dẽ Maachẽ,
Weſcht da, muſcht aber derheem nix ſaachẽ." —
Un do horcht gar fleißig zu
Un trinkt aach der kleene Bu'!

Ei die Kränk' du Deublsweib,
Meenſcht, ich ſoll mein Geld verdienẽ
Nor ſo for dein Zeitvertreib,
Soll nor als die Fedder ſpitzẽ
Un dẽ Daach im Birro ſitzẽ
For deĩ Haubẽ un deĩ Spitzẽ,
'S is mir aach der Rock zu knapp,
Trach du nor a Neb'lkapp! —

„O du Flechl!“ — Was heescht da mich?
Wart' ich kumm un zwiebl' dich! — —
Un dem Zwieblē guckt still zu
Aus'm Eckchē der klee Bū! —

Hockē zwee alte Quatschē beinanner,
Wees als eeni mehr, als die anner
Un sie redē so hin un her,
Des is a Patron, do hab' ich Reschpekt,[1]
Was doch oft hinn'r eme Menschē steckt,
Der hot's fauschtdick hinner dē Ohrē,
Is als Heemtücker schun gebohrē,
Do steht er d'runnē, horch' des Gekicher,
Is vor dem Lump kē Mädchē sicher,
Un deß Saufē dē ganzē Taach,
'S wär' kee Wunner, es träff'n der Schlaach,
Sein Fraa hot er um ihr Geld gebracht,
Un jetz prichlt er se, wann se was sacht! —

Un wen meenē dann die zwee
Mit ihr'm prächtichē A B C? —
Sich! deß war vor zwanzich Johr
Der klee Bu', 's is werklich wohr!

Vun der Lieb'.

Es hot ẽ Mädele g'sungẽ
Vum Amor, vun dem Dieb,
Vun ihrem bangẽ Herzẽ,
Vun ihrẽ großẽ Schmerzẽ,
Uñ 's thät so weh die Lieb'.

Der Amor, hot se g'sungẽ,
Deß is ẽ böser Bũ,
Ich war jo so zufriedẽ,
Hab' alle Lieb gemiedẽ
Uñ hab' jetz' gar kẽ Ruh'.

Ich hab' 'n nit gerufẽ,
Er is ẽ frecher Jung',
Ich hab nix vun 'm wollẽ,
Er hätt' mich lossẽ sollẽ
Mit seiner Peinigung.

Der Amor spitzt die Ohrẽ
Uñ werd vor Aerger grü̃,
Uñ weil's 'n so verdrossẽ,
So hot er se verlossẽ
Uñ is wo anners hĩ.

Ihr meent, daß do deß Mädl
Nix bsunners dra᷉ verlor',
Ach nee, jetz' sin die Thräne᷉
Erscht kumme᷉, Sorg' un᷉ Sehne᷉
War ärger als zuvor. —

Ja, wer aach nor e᷉ bische᷉
Deß Liebe hot gewöhnt,
Der tragt's gar gern im Herze᷉,
Es is mit denne᷉ Schmerze᷉
So arg nit, als mer meent.

Die Gemsejagd.

„Ei was, du hoscht a Gemsjagd g'sehẽ,
No saach amol, wie war dann deß?"
„„Soll aach meĩ Lebtach nimmer g'schehẽ,
Dann do vergeh'n emm die Späß',
Deß is a heilloses Vergnichẽ,
Ich saach euch, ich war uf'm a Platz,
Dohin steicht nit amol a Katz'
Un sollt' se aach Paschtetẽ riechẽ;
Es habẽ mich zwee nuf gezochẽ,
Sunscht war's grad an Unmöchlichkeit,
Wie uf en Thorn, 's is nit gelochẽ,
Alsfort a halbi Ewichkeit;
Vor mir a Grabẽ, do war's drunnẽ
So schwarz, wie im a tiefẽ Brunnẽ,
Un links un rechts war gar nix mehr
Als Luft, do hock ich mi'm Gewehr;
Un bin drei Stundẽ schier gehockt,
Do kummt amol eens hergebockt.
Un wie's mich merkt des Deubelsvieh,
Dann so a Thier hot alle Kniff,
Thut's wie a Spitzbu' grad an Piff
Un schmeißt die gröschtẽ Steener runner,
Daß ich noch leb', is nor a Wunner.""

„No hoscht es tüchtich nuf gebrennt?“
„„Ach nee! ich hab' jo nit gekönnt,
Mußt mich nor halte˜ mit de˜ Händ'
An so eme' alte˜ Worzlstück,
Sunscht korchl' ich jede˜ Aache˜blick;
Mir war nor bang, 's springt zu mir 'rüber,
Dann 's war kee dreißig Schritt' do 'nüber,
Un so a Thier deß is verweeche˜,
Ich saach euch, 's war gar nit verleeche˜,
Hot als gestanne˜ uf eem Fleck
Un hot geguckt, wo ich dann steck'.
Doch endlich, ich seh's immer noch,
Do grabb'lt's in a Felse˜loch,
Dernocher hab ich nix mehr g'sehe˜;
Un miserab'l, lahm un üb'l,
Die Hos' verrisse˜ un die Stieb'l,
So bin ich wieder 'runner kumme˜
Un hab' zum Angedenke˜ noch
An Rematism' mitgenumme˜;
Un wohlgemerkt, der ee˜ hot g'sacht,
Weil mir zu Ehre˜ wär' die Jagd,
So hätt' ich aach de˜ b e s c h t e˜ Stand,
Deß war der Thorn do an der Wand,
Jetz' denkt euch, wie die annre˜ ware˜?!

Der pedantische Lehrer an de˜ junge˜ Dichter.

Du sächscht in deinem Sinngedicht:
A Blum' an deiner Bruscht,
Weil Blum' un Weib so ähnlich wär',
Deß wär' for dich a Luscht, —
Mei˜ Schatz deß is zu unbestimmt,
Dann Blume˜ git's gar viel,
Un wann da se nit näher nennscht,
Hot die Critik ihr Spiel.
Daß mer die Weiber Blume˜ heeßt,
Deß Gleichniß is nit dumm,
Doch is a großer Unnerschied,
Sich! zwische˜ Blum' un Blum'.
A Mädche˜ unner sechzehn Johr,
Wann se noch nit coquett',
Die kummt mer wie a Veilche˜ vor,
So freundlich un so nett;
Vun do bis in die zwansich 'nein
Blüht se als wie a Ros',
Guckt schun a bische˜ weiter 'rum,
Nit alsfort in de˜ Schoos,
Un wann se jetz' a Weibche˜ werd',
Do werd's a Tulipan,

Do werd' se stolz un hebt dẽ Kopp
So hoch als wie a Schwan;
Wann aber ich im Zählẽ so
Bis über verzich kumm,
Do werd' des Blümchẽ gar zu oft
A dicki Sunneblum';
Jetz' traach amol an deiner Bruscht
A so a Sunneblum',
Un wann da Schiller selber wärscht,
Wie gehscht da dann do 'rum?!
D'rum nenn' a Veilchẽ, nenn' a Ros',
Nenn' aach a Tulipan,
Nor daß der Leser nit so leicht
Extravagirẽ kann.

Die Mädcher.

Es sitze̅ drei Mädcher beinanner am Hauſ
Un plaudre̅ un singe̅ un spinne̅,
Do sächt die een', so schön wie mei̅ Schatz,
So werd' mer kenn' zweete mehr finne̅,
Mich freut's nor, daß er Trumpeter is,
Do is aach die Uneform schöner
Als beim a Gemeene̅, er macht so en' Staat
Un steicht der darher, wie nor eener.
Do sächt die anner, des is schun wohr,
Doch will ich dich d'rum nit beneide̅,
Dann bei eme Kuß hoscht 's G'sicht voller Hoor,
Ich kann die Schnorrbärt nit leide̅;
Mei̅ Ferdinand sich, des is a Jung,
Is fein und glatt wie a Mädche̅,
Is aach nit so wild un flucht nit a so
Un folcht wie a amm am a Fädche̅. —
Die dritt' sächt nix un spinnt un spinnt,
Is fleißich grad wie a Bienche̅,
Die is noch gar jung, weeß nix vun der Lieb',
A gar niedlich Blondinche̅,
Jetz' reißt ihr der Fad'm, do bückt se sich,
Ei was, wie is mer gescheh̅e̅,

Do hab' ich a Briefchẽ vun Rosẽpapier
Versteckt unner'm Halstuch gesehẽ,
Ei Dunner, jetz' hot die aach en' Schatz,
Wie kann mer so leicht sich betriechẽ! —
  Die 's länger schun treibẽ, die redẽ darvun,
  Die anfangẽ, sin gar verschwiechẽ!

Werbung.

O Mädchẽ du bischt meĩ Frühlingssunn',
Deĩ Blick der gleicht ihrẽ Strahlẽ,
Bei dir is mer wohl, do fühl' ich a Luscht,
Die könnt' mer keẽ König bezahlẽ.

O Mädchẽ du bischt meĩ Morchẽstern,
So scheinscht da mer freundlich zum Herzẽ,
Bischt lieb, wie's die Schäfcher am Himm'l sin',
Uf denẽ die Eng'lcher scherzẽ.

O du meĩ Gedankẽ bei Tach und Nacht,
Du Blum' vun allẽ Juwelẽ,
Was hot dir jetz' deß a Vergniechẽ gemacht,
Meĩ Ruh' un mein Friedẽ zu stehlẽ?

O geb' mer se wieder, ich bitt' dich schön,
Du hoscht se im Händchẽ verborchẽ,
O geb' mer deß Händchẽ, ich geb' dir eñ Ring
Un will dich dein Lebtach versorchẽ.

Der Student un̄ der Deubl.

Es hot der Deubl 'n Vetter g'hat,
Der war e̅ Verehrer vum Geld
Un̄ war e̅ Zaubermeeschter drbei,
Wie je eener war uf der Welt.
For's Geld do hot er Alles getha̅
Un̄ Alles hot er gekönnt,
Un̄ vun denne̅ Künschte̅ hot amol g'hört
E̅ lidderlicher Student.
Un̄ seller Student war juscht marod
Un̄ hot vor Lumperei
'N schreckliche̅ Katzejammer gehat
Un̄ gar ke̅ Geld drbei.
Jetz' hot er dann stark philosophirt
Un̄ hot sich erbärmlich beschwert,
Daß so viel Uebl sey uf der Welt,
Es sey doch unerhört.
Un̄ wie er so denkt, so fallt m ei̅,
Ja hättscht de nor Geld wie Heu,
Do wärscht de jo leicht alle Uebl los,
Der Zauberer helfet glei̅;
Aber Geld, ja Geld, nix is umesunscht,
Der Mann is druf wie verpicht,
Bezahle̅ muß mer e̅ jedi Kunscht,
Deß is e̅ bekannti G'schicht.

Ei sächt er, wie wär's, probir's amol
Un̄ verschreib 'm Deubl dei̅ Seel,
Do hoscht, was de̅ willscht, an Geld un̄ Gut
Un̄ lebscht dei̅ Lebe̅ fideel.
Dann wie's mit de̅ höllische̅ Quaale̅ is,
Deß weeß mer jo doch nit recht,
Es werd nit so gar gefährlich sey̅,
Wann eener sei̅ Seel' verspecht.
Do ruft er 'm Deubl, — der hört gar gut,
Un̄ eh' er sich's versicht,
Do war er, un̄ hockt uf 'm Kanapee,
Wo deß Studentl liegt.
„Die Gräuk', Herr Deubl, freß Er mich nit!"
„„Bewahre̅, was fallt Ihne̅ ei̅,
Sie habe̅ gewünscht, drum bin ich do,
Zu Ihre̅ Dienschte zu sey̅.""
Ei, is er so artig, denkt der Student,
So geht die Gschicht nit krumm
Un̄ handlt und jüddlt halt hi̅ un̄ her,
Dann alle zwee ware̅ nit dumm.
Un̄ macht mit 'm aus for sei̅ armi Seel',
Daß, lebt er wie er will,
Sei̅ Lebtach ihm ke̅ Geld ausgeht
Un̄ bräucht er aach noch so viel.
Der Deubl denkt, du treibschst nit lang
Un̄ bleckt gar freundlich die Zäh̅,
„„Es gilt, Herr Student, die Kass' is gefüllt,

Gute Beßrung, befehl' mich gar schö̃.""
Jetz, sächt der Student, jetz soll uf der Welt
For mich kẽ Uebl mehr seỹ,
Un̈ lad't sich gar gschwind zum Concilium
Den mächtige̋ Zauberer ei̋.
„Was zahl' ich, wann Er, aber gschwind wie der Wind,
Mei̋ Katzejammer corirt?"
„„Ei hunnert Louisd'or, mei̋ gnädiger Herr,
Do hab' ich nit viel profetirt;""
Als druf! do hot Er die hunnert Louisd'or,
Un̈ mit eme Troppe̋ Tinktur
War Katzejammer un̈ Alles vorbei
Un̈ meeschterlich war die Cur.
Jetz' lebt der Student in Saus un̈ Braus
Un̈ wo 'n e̋ Uebl genirt,
Do hot als der Magier gschwind wie der Wind
For blanke̋ Dukate̋ corirt.
Kenn' Schnuppe̋, ja nit 'n Stich vum e̋ Floh,
Nix hot er vertrage̋ der Jung',
Ich will ke̋ Uebl, so hot er als gsagt,
Nor Freed un̈ Beluschtigung.
Un̈ Geld hot's gekoscht, mer glaabts gar nit,
Dann Uebl sin̈ kumme̋ die Meng'
Un̈ der Hexe̋meeschter vor lauter Gethu'
War oft im gröschte̋ Gedräng.
'S war luschtich! — doch mitte̋ im Jubl sich',
Do kummt der Deubl drher

Un˜ wettert un˜ flucht: jetz hab' ich's genug,
Jetz' zahl' ich kenn˜ Kreuzer mehr.
Bei so eme Handl, do gieng' ich zu Grund,
Wer lebt ohne Plooch uf der Welt!
Un˜ Sie, um befreyt vum e˜ Schnuppe zu sey˜
Verputze˜ mer Kischte voll Geld!
Ich will Ihne˜ sage˜, so thu˜ mer nit,
Behalte˜ Sie hübsch' Ihr' Seel'
Un˜ ich b'halt mei˜ Geld, sunscht lacht mer mich aus,
Wann ich vun dem Handl verzähl'. —
Un˜ Rum bidi bum, in Feuer un˜ Blitz,
Uf eemol war er ewech
Un˜ unser Student war wiedder wie sunscht
In Katzejammer un˜ Pech.

Do kann mehr wohl sehe˜, wie uf der Welt
Doch Uebl un˜ Elend so groß,
Wann selber 'm Deubl die Kaß' nit langt
Un˜ er kaaft sich nit een' drvun los!

Vun der Natur.

O Reichthum der Natur! —
Jo wart' aweil, 's is nit viel dran,
Guck nor deß Ding genauer an,
Es is mit all' dem viele̅ Glanz
Doch alsfort nor der alte Tanz.
Geb' Acht, a Persching blüht als roth
Und geel a Butterblum,
A Elephant wiegt nie a Loth,
A Esel is halt dumm;
Die Sunn' geht noch de̅ alte̅ Gang,
Grad' wie vor hunnert Johr,
Der Taach is als im Summer lang,
De̅ Vöchl wachst kee Hohr;
A Lerch' singt noch des nämlich Lied,
Als wie zu Adams Zeit
Un singt's noch ohne Unnerschied
Wie dort vor Vieh und Leut, —
Un do d'rum macht mer so a G'schrei
Un ruft: Wie reich, wie schee̅! —
Wär' nit a Schelmerei darbei,
Es thät bal anners geh̅;
Weescht aber Freund, wie schlau sie s macht
Die goldich schee̅ Natur,

Sie zählt, wie lang mer se betracht',
Genau noch ihrer Uhr,
Un meent se, eener hätt' genuch
In ihr'n Kram geguckt,
So muß er fort ohne Verzuch
Un werd vun ihr geschluckt;
So halt' se sich de̅ Buckl frei
In ihr'm Hoffahrtsdunscht,
Do bleibt mer freilich ewich neu,
Deß is a rechti Kunscht! —

An dē Champagner.

Weescht, warum ich so gar gern seh'
Dē Champagner, deß heeßt dē mousseux,
Sich', bloß weil er so luschtich is,
Weil er so zab'lt mit Händ' un Füß'.
Ich hab' aach amol so gezabl't,
Bin schier an ere Wand 'nuf gekrab'lt,
Wann a hübsch' Mädchē obē gehockt,
Die mich freundlich enuf gelockt. —
Weescht, warum ich so gar gern hör'
Dē Champagner, er is wie 's Meer,
Braust un macht emm hübsche Gedankē,
Macht aach öfter a Schiffchē schwankē,
Aber er hot kenn so g'fährlichē Sinn,
Schwimmē kee' Krabbē und Haifisch d'rinn. —
Weescht, warum ich gern trinkē thū
Dē Champagner, ei guck' nor zu,
Im Champagner sin Perlē viel,
Die juscht machē deß luschtichē Gewühl
Un trinkt eener den liebē Wein,
G'hörē jo all' die Perlē sein!
Sich, deß wissē die großē Herrn
Un ich aach, drum trink' ich 'n gern.

Vun der Sunn'.

'S git nix coquetters wie die Sunn',
Sich, bischt du ganz allee˜,
Hoscht nix zu thun, deß merkt se glei˜
Un bleibt a Weilche˜ steh˜,

Sie meent, do wär' die günschtich Zeit,
Dasch d se bewunn're könntscht
Un weil kee anneri grad do,
Wär' freilich sie die schönscht;

Doch bischt du beim e˜ hübsche˜ Kind
Un machscht do brav die Cour,
Do laaft se voller Zorn so g'schwind
Wie e˜ Sekunde˜=Uhr.

Un sich von dere˜ Eit'lkeit
Uf ihr goldschnittich's G'sicht,
Do kumme˜ aach die Mohre˜ her,
Deß is a bsunnri G'schicht'.

Ich will se euch verzähle˜, doch
Sie is vielleicht nix werth,
Es is juscht aach nit alles wohr,
Was mer amol so hört.

Was heut zu Tach die Mohre‾ sin,
Die ware‾ amol weiß,
Do war die Sunn' viel jünger noch,
Sie war noch ebbes Neu's,

Do fallt's dem dumme‾ Völkche‾ ein,
Sie bette‾ se gar an,
A solchi Ehr' hot sellemol
Ihr Niemand angethan.

Jetz bleibt se dir vor lauter Stolz
Als ober ihne‾ steh‾,
Un horcht do uf die Schmeichlerei
Un kann nit weiter geh‾.

Was war die Folg'? do hat se se
Wie Kohle‾ schwarz gebrennt
Un habe‾ die enanner dort
Gar nimmermehr gekennt. —

So gar arg treibt se's nimmer jetz,
'S hot Uffsehe‾ gemacht
Un sie hot wohl en' Wischer kriecht
Un gebt a bische‾ Acht;

Doch traut ihr nit, ihr Dichter gar,
Die ihr se so verehrt,
Dann in dem Punkt do seyd ihr noch
Gar wenig ufgeklärt,

Un deß wär' doch in unsrer Zeit
Wahrhaftich gar zu dumm,
Ginge̅ die Dichter uf amol
All' wie die Mohre̅ 'rum.

Reeſ'hinnerniß.

Ich kann halt gar nit weiter kumme',
Es is a wahri Noth,
Uf heut hatt' ich mer's vorgenumme̅,
Do war die Sunn' ſo roth;
Un geſchtert, wie ich's überleech',
Laaft ſo a Sapperlott,
A dummer Haas mer über'n Weech,
Do reeſa? — b'hüt' mich Gott!
Am Mondtach fangt mar nie was an,
Am Sunntach wollt' ich gehn,
Do muß, als wär's mer angethan,
A Schwein am Stadtthor ſtehn;
Uf morche̅ do werd's juſcht a Johr,
Daß mer der Waache̅ brecht,
Der Tach kann freilich nix darvor,
Doch weeß mer's als nit recht;
Drum weeß ich nit, was anzufange̅,
For deßmol geht's mer bös, —
Dann deß werd' doch kee Menſch verlange̅,
Daß ich am Freitach reeſ'!

Die Diener.

Es hot ē jeder Mensch viel Diener,
Do cummandirt er, was er will,
Un̄ Alles thun ſ' 'm, wie ſē könnē,
Un̄, wie ſich's g'hört, gar mäuscheſtill.

Die Diener heeſē die Gedankē
Un̄ wer's betracht't, der weeß gewiß,
Daß ſo ē Diener viel zu thū̄ hot
Un̄ oft nit zum Beneidē is.

Do hockt der Herr bequem im Gartē
Un̄ raucht ſeī̄ Peifchē zum Kaffee,
Jetz' fallt 'm eī̄, er möcht' wohl wiſſē,
Wie 's juſcht mit dē Chineſer ſteh'.

Do ſchickt er ſo 'n arme Deubl
Noch China, ei der ſächt kē Wort
Un̄ tummlt ſich un̄ laaft wie bſeſſē
Un̄ eh' dich umguckſcht, is er dort.

Gleī̄ druf, do muß ē annrer laafē
Un̄ in die Schweitz noch ſein'm Begehr,
Der Herr will wiſſē, wie die Jungfrau,
Der Berg dort, zum beſteigē wär.

Jetz' denkt euch, deß hot halt sei̅ Naupe̅,
Herunne̅ gehts noch allnfalls,
Doch bei dem ferchterliche Grabla̅,
Do brecht jo eener leicht de̅ Hals!

Un̅ oft beim allerschlechtschte Wetter,
Do summst er eem 'n Vers in's Ohr
Un schickt 'n fort d'rmit zum Schätzche̅
Un sächt' 'm, sag's ihr wiedder vor.

Bal' zum e̅ Bauer, bal' zum König,
Wie's halt grad is, muß eener geh̅,
Un̅ sich! wann Staatsvisite̅ kumme̅,
Muß Alles in Parade steh̅.

Deß geht de̅ ganze Tag nit anners,
Doch anners gehts halt bei der Nacht,
Deß heest, wann juscht der Herr will schlofe̅,
Dann 's is der Dienscht, so lang' er wacht.

Doch wann er schloft, so thun die Diener,
Was ihne̅ gfallt, gar ungenirt,
Do werd geschwätzt un̅ werd gebablt
Un̅ über Alles räsonnirt;

Do spotte̅ s' 'n un̅ lache̅ über 'n,
Der ee̅ macht' 'm e̅ langi Nas',
Der anner bringt 'm in sei̅ Zimmer,
Weeß Gott was for e̅ Stadtfraabas'.

Un̄ manchmol is sogar schun gschehē,
Daß wann der Herr is ufgewacht,
Daß gar kē Diener war zu sehē
Un̄ Alles sich drvū gemacht.

Natürlich is deß zum Verzweifle
Un̄ die Verlegēheit gar groß,
Dann so ē Herr der is verlossē
Un̄ was mer sächt', gedankelos.

Jetz' deß is richtich, selber schuldig
Is oft der Herr in so 'me Fall,
Dann mancher gebt 'n kaam zu fressē
Un̄ ploocht un̄ quält sē überall.

Ich hab' een g'frocht, 'n alte Kerl,
Der viel gedient verschiedne Herrn,
Diewelle dann die gröschte Narrē
Un̄ bsunners wiedderwärtig wär'n.

Do sächt er, mei̅ Gott, unser eener,
Der richt't sich halt, wie's is im Haus,
Nor eens nit, beim ē schlechtē Dichter,
Die Gränk, do halt's der Deubl aus!

'S romantische Mädche˜.

„O Vater, was war deß e˜ Herrlichkeit
In der alte˜ romantische˜ Ritterzeit,
Do war noch am Leebe˜ e˜ Glanz un e˜ Pracht
Und die Mädcher die ware˜ noch hoch geacht',
Do habe˜ die Dame˜s Farbe˜ getraache˜
Un do drum hot sich e˜ Ritter g'schlaache˜!
Un nehm' nor den Staat und deß scheene Plaisir
Vun so eme Fescht, wia a Ritterturnir!
Ja denk ich mich so in e˜ Borch am Rhein
Und wie ich kredenz' denne˜ Ritter de˜ Wein,
Un wie se so recht behaaglich pumpe˜
Aus denne˜ große˜ silberne˜ Humpe˜
Und so verzähle˜ vun Krieg un Jachd
Un was se vum Kreutzzug heemgebracht;
Ich saach dir's Vater, do thut's mehr weh,
Wann ich jetz die Zeit so prosaisch seh' —
Und was habe˜ nit aach die Mädcher gethan,
Denk nor an die Jungfrau vun Orleans!" —
„„Geh', loß doch deß Zeuch, 's is die Hälft' nit wohr,
Deß mache˜ emm so die Hischtoriker vor,
Und deß Farbe˜traache˜, was soll dann deß sey˜,
Deß sin Hypothese˜, deß bildscht der nor ei˜,
Und daß sich die junge˜ Leut' nimmer schlaache˜
For Farbe˜ un Späß', deß hot nix zu saache˜,

Dann sunscht wahrhaftich gäb's alle Täch',
Nix als Spektakl un Prichl und Schläch';
Un weeche̅ dem Saufe̅ un Rennomire̅
Do brauchschst du die Ritter nit zu citire̅,
Dann der Artikl is wohl bestellt,
So lang's noch Mensche̅ git uf der Welt,
Un diesell — die hätt' ach was bessers gethan,
Als zu werre̅ die Jungfrau vun Orleans,
Dann die hot mancher de̅ Kopp verruckt,
Daß se meent, sie hätt' in de' Himm'l geguckt!""
„Ach Vater, du hoscht kee̅ Poesie
Und deß is doch vum Lebe̅ die Blüh',
Mit deiner Obschtzucht, mit Aeppl un Bire̅,
Do hot mer freilich kee̅ Avantire̅."
„„Mei̅ Kind, do les' nor dem Cook sei̅ G'schicht',
Die is wie a wahres Helde̅gedicht,
Un was war dann 's End' vun der Poesie?
Do kriecht 'n amol a Wilder beim Ohr,
Und freßt 'n lebendich mit Haut un Hoor,
Deß is vun so eme̅ Lebe̅ die Blih'!""

Lob der Einbildung.

Wer nor so in de˜ Taach' nei˜ lebt
So still un hübsch bescheide˜,
Der is juscht um sei˜ Existenz
Nit b'sunners zu beneide˜.

Dann nor allee˜ die Phantasie
Kann's Leebe˜ emm versüße˜,
Do kann mer habe˜, was mer mag
Un ungestört genieße˜.

So zum Exempl git's viel Leut',
Die leebe˜ voll Vergniche˜,
Bloß weil se sich einbilde˜ thun,
Der Deubl woll' se krieche˜.

Guckt eeni so een freundlich an,
Un er is weiter 'gange˜,
So lobt er sich und macht sich weis,
Die hätt' 'n wolle˜ fange˜.

Und red't mer 'm zum a Spielche˜ zu,
Zum Luschtichsey˜, zum Trinke˜,
So lacht er, daß er 's glei˜ gemerkt,
'S thät der Verführer winke˜.

Natürlich hot der als en Krieg
Un Streit mit dem Verwünschte̅,
Un wo a annrer nit dran denkt,
Do sammelt er Verdienschte.

An wann mer 'n en Esl heeßt,
Deß nemmt er gar nit übl,
Er denkt, ohne Beleidigung
Blüht doch ke̅ Tugendzwiebl.

So krablt er noch manch'm Tag
Recht siegreich in sein Winkl
Un schloft wahrhaftich seelich ei̅
In sein'm geliebte̅ Dünkl.

Ja sich! a annrer hot deß nit,
Der nix weeß vun Dämone̅,
Un daß mer als so fechte̅ muß,
Damit se emm verschone̅.

Un recht betracht, is nix rischquirt,
Dann 's hot, so viel mer wisse̅,
A so a Unding uf der Welt
Kenn' Mensche̅ noch verrisse̅.

Drum is a so a bische̅ Spliin
Wahrhaftich zu empfehle̅
Un muß a wahri Wohlthat sey̅
Vor viele arme Seele̅.

'S Kindsmädche˜.

„Schlof Kindche˜ schlof,
Dei˜ Vater hüt' die Schof,
Dei˜ Mutter hüt' die Lämmelein,
Schlof mei˜ liebes Kindelein,
Schlof Kindche˜ schlof."
Ach wann nor der Bu' amol schlofe˜ thät,
Es werd' schun finschter, es is schun spät
Un um achte wär' ich so gar gern d'runne˜,
Sunscht waart' jo mei˜ Liebschter umsunscht am Brunne˜,
De˜ ganze˜ Taach, kee ruhichi Stund'
Is doch eme˜ Mädche˜, wie mir vergunnt! —
„Schlof Kindche˜ schlof,
Dei˜ Vater hüt' die Schof." —
Ja willscht de dann gar nit schlofe˜ heut',
Jetz sing' ich a halbi Ewigkeit
Und noch kee˜ Schlof un noch kee' Ruh',
Grad wie Quecksilber is der Bu˜.
„Schlof Kindche˜ schlof,
Dei˜ Mutter hüt' die Lämmelein,
Schlof mei˜ liebes Kindelein." —
Jetz' endlich werd's doch amol was seyn,
Gottlob und Dank, jetz' dus'lt er ein,
„Schlof Kindele schlof,
Dei˜ Vater" — horch', jetz' schlacht die Stund',
Bal' küßt mei˜ Liebschter mir de˜ Mund,

„Schlof du liebes Lämmelein,
Der Vater hüt' die Kindelein." —
Jetz' still' un sacht' ins Bettche̅ fein,
Sum sum, sum sum — jetz' legt s' 'n 'nein,
Un schleicht so leis' als wie a Katz'
Zun Brunne̅ 'nunner zu ihr'm Schatz. —
Un über's Johr, do singt die Magd
Wie sunscht am Obe'd um an acht'
Ihr „Schlof Kindche̅ schlof,"
Do singt sie's vor ihr eige̅ Kind,
Deß schloft aach nit so gar geschwind,
Doch fallt's ihr weiter nimmer ein,
Sie möcht' so gar gern d'runne̅ seyn,
Dann 's waart' uf sie do d'runne̅
Kee Liebschter mehr am Brunne̅.

'S Hedlbergerfaß.

Am riesiche˜ Hedlbergerfaß
Thut a Fremder des Spundloch betrachte˜
Und sächt: Es is nit zu verachte˜,
Wer kann aber saache˜, es tanze˜ drei Paar
Do d'ruf, geh weiter warum nit gar!
Es werd mi˜m a eenziche kaam recht geh˜
Viel weniger drei, es is jo zu klee˜.
Do sächt die Fraa, die zum Explicire˜
Die Fremde˜ dort muß in de˜ Keller führe˜:
Verzeihe˜ Ihr Gnade˜, Sie erre˜ sich,
Dees Ding, es scheint wohl a bissche˜ betroge˜,
Doch is es wahrhaftich so weit nit geloge˜,
Dann sehe˜ Se nor, es tanze˜ im Grund
Drei Pärcher bequem do uf dem Spund,
Nor tanzt als eens noch 'm ann're.

Der Läschterer.

„Was sächt mer dann als, unser Herrgott sorgt
For die Menschekinner so gut,
Was gebt er uns dann, was habe mer dann,
'S is jo nit der 'werth, was er thut."
So hot e alter Brummler gered't
Im Werthshaus spot in der Nacht,
Un über dem Brummle dußlt er ei
Un hot e Schläfche gemacht.
Do sicht er e herrlichi Gegend im Traam,
'N Garte mit Obscht un Gemüs,
Mit Korn und mit Vieh, mit Vöchl un Fisch',
Un Traube wie Zucker so süß.
Un nebe drbei en erbärmliches Land,
So arm un verlosse un leer,
Als wann seit undenkliche Zeite do
Ke Gräsche gewachse nit wär'. —
Was Deubl, wie is die Gegend so reich
Un drnebe so wischt un so leer,
So ruft er voller Verwunnerung aus,
Un do kummt e Engl drher.
Un der Engl sächt 'm: deß derre Land
War wie deß annre so schö,
Eh' du bischt kumme do her uf die Welt

Mit deinẽ worzliche Beẽ,
Doch seit du gelebt, so hoscht dẽ bis heut'
Gefressẽ seĩ ganzi Pracht
Mit Vieh uñ Gewächs' uñ gesoffẽ d'rzu
Den Wein, den die Traube gemacht.
Jetz' merk' dir's, was unser Herrgott thut
For *een*, wie's tausende git,
Uñ halt' mer deĩ Maul du brummlichi Seel,
Sunscht hot es ẽ End' drmit! —
Do hot der Brummler 'n Schnapper gethã
Uñ is for Schreckẽ erwacht,
Uñ hot über Gottes Güt' uñ Verstand
Seĩ Lebtach kẽ Wörtchẽ mehr g'sacht.

Der unglückliche Dichter.

—

„Daß ich so gern e˜ Dichter wär',
Un neidich bin em e˜ jede˜,
Deß is bloß, weil se so per du
Mit alle Mensche˜ rede˜.
Nit grad, als wann's mit Kaiser ich
So wollt' un mit de˜ Kőnich,
Was froche˜ die noch unser eem,
Ach nee ich wünsch' nor wenig.
A Mädche˜ liecht mer als im Kop˜
An die nor möcht' ich dichte˜,
An die möcht' ich des liebe Du
In a Paar Verscher richte˜." —
„„Deß kannscht de jo, red' nor so 'rum
Vun Rose˜blum und Heiligthum
Un vun verliebt
Un vun betrübt,
Do loß dei˜ Du nor tüchtich los,
Die Dichterkunscht is nit so groß.""
So hab' ich mit'm a Freund geredt,
Ach wär's doch nie geschehe˜,
Dann uf sein Roth, do fang ich an
Die Verslcher zu drehe˜.
Un schreib' ihr uf a Poschtpapier:

Ich bin verliebt un bin betrübt
Und du, du all' mei˜ Heilichthum,
Du bischt's du scheeni Rose˜blum —
Un schick' des Zettlche˜ zu ihr.
Do schickt se mer a Körbche˜ zu,
Jetz' sacht amol, was thu' ich,
A Ros' war drinn un do steht druf:
Jetz' sey'n Sie aber ruhich. —
Der Deubl hol' die Dichterei,
Die Alles mir genumme˜,
Denn seit dem Vers do war's vorbei,
Bin nie zum Du mehr kumme˜.

Vum a Gaul.

Es sächt a altes Sprichwort,
Un 's is gar ehrewerth,
'S hätt' uf der Welt a Jeder
Sei̅ eige̅ Steckeperd.

'S hot aber aach a Jeder
A anner Perdche̅ noch
Un will er's nimmer reite̅,
Peift er am leschte̅ Loch.

Ich will's euch explicire̅,
Die Zeit, so heeßt der Gaul,
Un der leid't gar kenn̅ Zichl
Un Zaam im große̅ Maul.

Deß Thier is voller Naupe̅,
Dann sinn mir klee̅ un jung,
So will's nit bsunners springe̅,
Als fehlt's 'm an der Lung',

Doch wie mir älter werre̅,
Werd jünger als der Gaul,
Un fangt hübsch an zu laafe̅
Un thut nimmer so faul.

Un laaft und springt als ärger
Am End' im Carrière,
Deß geht, wie's Dunnerwetter,
Mer sicht un hört nit mehr.

Do is ke̅ Red' vum Halte̅,
Der Gaul der werd nit müd,
Bis mer da̅ Hals gebroche̅,
Deß is deß End vum Lied.

Rittmeschter un Bereiter!
Die ihr so gut dressirt,
Do thut amol dressire̅, —
'S hot's kenner noch probirt.

Der Namẽ.

Wie woll' mer 's Mädchẽ heesẽ?
„„Ei Röschẽ, deß wär' schö̃,““
Ja ja, ẽ hübscher Namẽ,
So lang se jung uñ klee,
Doch werd deß Röschẽ älter
Uñ werd deß Röschẽ alt,
So meen' ich, thut sich's nimmer,
Daß mer der Name g'fallt.

„„So heesẽ mer se Gretchẽ,““
Geh' wech, warum nit gar,
Do wäre' jö wegẽ dem Namẽ
Ihr Kopp in gröschter G'fahr,
Dann thät se amol lesẽ
Vum Fauscht die sauber' Gschicht',
So thät se aach so schwärmẽ,
Wie selli im Gedicht.

„„So nehm' dẽ Namẽ Binchẽ,““
Was soll dann Binchẽ seỹ? —
„„Ei Philippin' vun Philipp,
Der Namẽ der is feĩ.““

— Nee, will mer aach nit g'falle˜,
Ich hab' so een˜ gekennt,
Der hot mich oft beschummlt,
Mer hot 'n Philipp genennt.

„„So heese˜ mer se Lische˜!""
— Ja Lische˜, deß passirt,
Deß is e˜ hübscher Name˜,
Is aach nit affektirt,
Un˜ werd's e˜ alti Schachtl,
Ach wie's halt g'schehe˜ muß,
So kann se Lißl heese˜
Deß macht ihr kenn˜ Verdruß, —
Kumm her mei˜ liebes Lische˜,
Ei guck nor, wie se lacht,
Gel' Schätzche˜, gel' der Vater,
Der hot's schun recht gemacht!

Der alte Herr.

E're Kindsmagd begegnt a alter Herr,
Gotts Blitz, die Magd is schee',
Sie hot a kleenes Kind uf'm Arm,
Der alte Herr bleibt steh'.

„Ei was a schee' Kindche, sächt er zu ihr,
Wie frisch die Aagelinn sin,
Und die Bäckcher grad wie die Rose' so roth
Un niedliche Grübcher drinn.

„Du bischt gewiß brav du goldich Ding,
Mer kann jo nit artiger sey',
Ich gäb' viel Geld drum, hätt' ich dich
Un wärscht du Engelche' mei'."

Un wie er so red't, so hot er nor als,
Nit 's Kind, sondern 's Mädche' betracht't,
Die hot sich d'rbei ihrn Theel gedenkt
Un hot ganz heemlich gelacht.

„„Ei, sächt se zum Kind, sach': Lieber Herr,
Wann Sie a so freundlich sin',
So kaafe' Se mer aach a neui Haub',
Damit ich noch hübscher bin.""

Do krablt der Alte gar schwind im Sack
Un holt a Paar Thaler 'raus
Un gebt se der Magd voller Zärtlichkeit,
Als wär's a Blume˜strauß.

Die nehmt se un sächt zu dem Kleene: „„So!
Jetz' geb' aach a Händche˜ dem Herrn,
Dann jetziger Zeit is's a Seltc˜heit,
Hot eener die Kinner so gern.""

Do fahrt 'm deß Kind mit der Hand in's Gsicht,
Un sie sächt: 'fehl' mich gar schee,
Un geht wieder fort un der Alte guckt
Un guckt und bleibt als noch steh˜.

Do hat er zwee Sache˜ gesehe˜ noch,
'S Kind hot 'm mi'm Aermche˜ gewinkt,
Un drei junge˜ Soldate˜, die habe˜ die Magd
Mit Kichre˜ un Scherze˜ umringt.

Ich weeß nit, deß ee˜, wie deß anner' war
Juscht nit sei˜ bsunnerer Spaß,
Dann er hot nit gewinkt dem freudliche˜ Kind
Un gebrummlt hot er so 'was.

Mei˜ Mädche˜.

Mei˜ Mädche˜ hot e˜ Gsichtche˜
Als wie e˜ Rose˜blatt
Un hot e˜ Haut wie Sammet,
Wie kenni in der Stadt.

Mei˜ Mädche˜ hot e˜ Herzche˜,
Es könnt' nit lieber sey˜
Un wann ich brav bin, sächt se,
Schreibt se mein˜ Name˜ 'nei˜,

Mei˜ Mädche˜ hot Paar e˜ Händcher,
Die ich ke'm annre gunn',
Sie hot mer aach versproche˜,
Sie gebt mer ens d'rvun.

Mei˜ Mädche˜ hot e˜ Paar Füßcher,
Wie tanzt se do d'rmit,
Es derfe˜ hunnert tanze˜,
So tanze˜ se doch nit.

Mei˜ Mädche˜ deß hot Alles,
Was herrlich uf der Welt,
Nor Een's, du lieber Himml,
Sie hot kenn' Kreuzer Geld!

Drum soll ich se nit kriege̅
Weil se kenn' Kreuzer hot,
Ach drüber werr' ich sterbe̅,
Tröscht' mich der liebe Gott!

A Froch' (Frag').

A Jäger hot Schnaps getrunke̅,
Do drüber schloft er ei̅,
Do macht sich fort sei̅ Hündche̅
Un laaft in de̅ Wald 'enei̅.
Un jagt als wie besesse̅
En̅ Hersch uf e̅ Chaussée,
Do kummt a Wage̅ gfahre̅,
Die Gäul' werrn scheu, o weh.
Sie schmeiſe̅ um den Wage̅
Juscht am a groſze̅ Stee̅,
A reicher Herr der drinn war,
Der brecht sich Hals un Bee̅.
Der Kutscher, a armer Teufl,
Der schlagt a Loch in die Erd',
Un fallt do in en̅ Keller,
Der Fall war ebbes werth,
Dann ihm is nix geschehe̅,
Als daſz er findt 'n Schatz,
Der war wie lang vergrabe̅
Juscht an demselle̅ Platz. —
Hätt' jetz der Jäger nit Schnaps getrunke̅,
So hätt' er aach nit so schlofe̅ müſze̅,
So wär' 'm der Hund nit dervu̅ geloffe̅,
So wär' aach der Hersch im Wald gebliebe̅,

So hätt'n die Gäul' nit verschrecke˜ könne˜,
So hätt' der Wage˜ nit umgeschmisse˜,
So hätt' ke˜ Reicher de˜ Hals gebroche˜,
So wär' ke˜ Armer nit reich geworde˜.
Bedenkt mer jetz' a solchi Gschicht',
Wie's noch gar viele gi't,
So weeß mer kaam, was besser is,
Schnaps trinke˜ oder nit.

Die Auswandrer.

Es sitze̅ zwei vergrämte Gsichter
Beinanner beim e̅ Schoppe̅ Wein,
'S sin junge Leut', die sin sunscht luschtich,
'S muß denne̅ halt was g'schehe̅ seyn;
Do sächt der ee̅, for was sich ploche̅
In so 'me Land? es gschicht uns recht,
Was geh̅ mer nit, es git noch Länder,
Die sin weeß Gott, nit gar so schlecht,
Amerika! dort is e̅ Lebe̅,
Do hunzt mer sich nit so, wie hier,
Dort is der allerschlechtschte Planzer
Als wie bei uns e̅ Cavalier;
Natürlich, denk' der nor den Reichthum,
Der Wein un̅ 's Korn die wachse wild,
Vun Froscht un̅ Winter ke̅ Gedanke̅,
Der Himml is jo gar zu mild,
Dort pample̅ emm die Goldorange̅
In's Maul, do knikert sich's nit drum
Un̅ Tubak wachst, wie bei uns Dischtle
Un̅ f r e i geht dort e̅ jeder 'rum
Un̅ jagt un̅ treibt's noch sein'm Gefalle̅
Un̅ heurath't wie er will un̅ mag,
Do ploocht emm ke̅ Regierungswese̅
Un̅ Vorschrift, wie hier alle Tag.

Un̄ hot mer Glück, nor for 'n Kreuzer,
So find't mer aach 'n Klumpe̅ Gold
Un̄ kann sei̅ Lebelang dra̅ zehre̅,
Dann 's git genung, wer's suche̅ wollt'.
Horch, geh' mer hi̅, was Palz un̄ Pälzer,
Do is for Einigkeit ke̅ Sinn,
Die Landsleut' ließe̅ emm verhungre̅,
Deß is e̅ anner Korn dort drinn!
Stoß a̅ Kammrad, mir wolle̅ reese̅
Fideel un̄ luschtich über's Meer,
Un̄ habe̅ mer de̅ rechte̅ Seckl
Un̄ 's gfallt uns, kumm' mehr widder her! —
— — Die Gränk! do guck amol deß Gsindl,
Deß müsse̅ jo Zigeuner sey̅,
Schlawake̅ oder Sansculotte̅,
Wie kummt deß Lumpevolk do rei̅,
Wo seyd ihr her, ihr Bettlgsichter,
Drei Schritt vum Leib', nor nit so nah —
— „„Mir sin vum Rhein, sin ausgewannert
Un̄ kumme̅ vun Amerika."" —

Die interessant' Gschicht'.

Wie ich noch in Humborch war,
'S werd drei Johr jetz' sey̆, —
Nee, es sin schun über sechs',
Ebĕ fallt's mer eĭ,
'S hot der Gabler noch gelebt,
Der Feldwebl, weescht,
Der war in der Cumpanie
Sellemol der gröscht',
'S braune Lische war sei Schatz,
Die war amol scheĕ,
'Meen', ich seh se alsfort noch
Mit dem Langĕ geh̆,
Sin die Bubĕ aach schun groß,
Eener der is hier,
Is a guter Waldhornischt,
Bloſt als wie ĕ Stier.
„„No un wie d' in Humborch warscht?““
Ja! wie ich in Humborch war, —
'S is vun uns derheem
Kaam drei Stund, deß heeßt mehr gehts
In drei Stund bequeem,
Wann mer über Erbach geht,

Dann vun obe˜ 'rum
Is's viel weiter, weil die Stroß
So gewaltig krumm, —
Ja wie ich in Humborg war,
Hot's amol gebrennt,
Beim e˜ sichre, — ei die Gränk
Hot mer'n doch genennt, —
Beim e˜ sichre Russilliard,
Oder Millerbeer,
Nee, es war beim Russilliard,
War vun Strasborg her.
Wie der Brand entstann˜ is,
Weeß mer heut noch nit,
'S war als wie a Herewerk
Juschtement d'rmit,
'S habe˜ wohl die eene˜ gsacht,
'S wär' a Buberei,
S wär' gelegt, un 's kann aach sey˜,
'S war so was derbei;
No, do sin zwee Häuser halt
Worzwech abgebrennt,
'S war juscht mitte˜ in der Nacht
Alles ist gerennt
Un˜ ganz Humborch hot gelöscht,
'S Lösche˜ war a Kunscht,
Wege 'm Wind, do is's ke˜ Spaß
Um a Feuersbrunscht.

Ja, deß war juscht sellemol
Bei dem Russilliard, —
Wie ich noch als Adspirant
In dem Humborch war. — —
Ja mei˜ lieber Freund, so geht's.

'S Herz.

Mädchẽ loß dir 'was verzählẽ,
Geb' mer uf deĩ Herzchẽ Acht,
Is es aach gut eingemacht,
'S wär' halt doch vielleicht zu stehlẽ;
Un deß weescht de selber gut,
'S Herz is mehr als a Vermögẽ
Un gar viel is d'ran gelegẽ,
Wann mer deß verlierẽ thut.

Ganz was anners, liebes Schätzchẽ
Is es aber, wann mit Art
Dir ẽ *Freund* deß Herz verwahrt
Am ẽ gutẽ sichrẽ Plätzchẽ.
Do is nix d'rbei rischquirt,
Drum, so geb mir's ufzuhebẽ,
Will jo gern meĩ ganzes Lebẽ
Sorgẽ, daß 'm nix passirt.

For die Langweil'.

Mer kann oft höre˜ uf der Welt,
Wie bittri Klaach die Mensche˜ führe˜,
Die Langweil thät halt ferchterlich
Do uf dem Erdekloß regiere˜.
'S is wohr, doch git's jo allerhand,
Deß böse Uebl zu verjage˜,
Un˜ fallt euch juscht nix bessers ei˜,
So will ich euch e˜ Spielche sage˜.
Es is ganz hübsch, wann wie e˜ Fisch
E˜ Mensch schnappt noch 'me Angelköder,
Un˜ wann er sich do dra˜ verbeißt
Un˜ beiße˜ thut amol e˜ jeder.
For so e˜ Spiel, do muscht de nor,
Was ihr Begierde gern verlange˜,
Als Köder an die Angl thu˜,
Un werscht se noch dein'm Wille˜ fange˜.
Der Köder heeßt Gelegnheit,
Die Pfiffigkeit zu producire˜,
Un wittern se vun weitm die,
So hoscht se, eh' se nor was spüre˜.
En˜ Jäger kannscht de Stundelang
An deiner Schnur so zable˜ losse˜,
Verzähl' 'm nor e˜ eenzich Stück,

Wie piffig du 'n Fuchs geschossẽ,
Uñ wär' die Gschicht aach noch so korz,
Er kann ihr End' doch kaam erwartẽ,
So schnapt er schun uñ spruddlt los
Mit dem, was ihm geblüht im Gaartẽ.
Eñ Eisefresser derfscht de nor
Ẽ bischẽ duppẽ mit 're Gabl,
So meent er gleĩ ẽ Degẽ wär's
Uñ kummt mit sei'm Duellgebabl.
Uñ gar ẽ junger Advocat,
Dem geb' vum ẽ Proceß 'n Brockẽ,
So lärmt er fort wie ẽ Cascad̃,
Uñ thätscht zwee Stundẽ vor 'm Hockẽ.
Uñ kannscht erscht eem 'n alte Witz
Hübsch deutlich an die Nas' placirẽ,
So packt er 'n, wie ẽ Hund 'n Käs
Uñ werd dich höchlich amesürẽ;
Do werd der brummichschte vergnügt
Uñ is oft so vun Luscht durchdrungẽ,
Als hätt' er in dem letschtẽ Krieg,
Deß ganze Syriẽ bezwungẽ.
Uñ weil deß Anglẽ gar kẽ Kunscht
Uñ doch Vergnügẽ thut gewährẽ,
So is's nit recht, sich uf der Welt
So über Langweil zu beschwerẽ.

An die Rhein=Traubẽ.

Grüß' euch Gott, ihr liebe Traubẽ,
Grüß' euch Gott viel tausendmol,
'Hab' euch gar so lang' nit gsehẽ,
O wie is mer wiedder wohl!

Muschkateller uñ Traminer
Uñ ihr Risling feĩ uñ zart,
All' so duftich, all' so luschtich,
Seyd noch all' so wie ihr wart!

'Hab derweil viel' Traubẽ g'sehẽ
In dem heesẽ Griecheland,
In Corfu uñ in Italiẽ,
Ja do wachst aach allerhand.

Große, scheene, gute Traubẽ,
Zuckersüß uñ schwer uñ reich,
Doch des liebschte drã des war mer,
Daß ich hab' gedenkt an euch!

Gel' ihr frocht, was dann die Frembẽ
Kochẽ for 'n Moscht uñ Weiñ,
Ob mer aach, wie bei dem eurẽ
Kann so froh uñ luschtich seỹ?

Kinner nee, do müßt' ich lüge˜,
Nee do sin se weit droun,
Wie aach herrlich dort der Himml,
'S helft 'n doch ke˜ deutschi Sunn!

'S is e˜ Wein so zum Versuche˜,
Wißt 'hr, so als wie Liqueur,
Loßt sich nit in Humpe˜ trinke˜,
Daß droun zu rede˜ wär',

Daß mer 'nei˜ guckt mit Vergnüche˜,
Drinn sich sucht e˜ schönri Welt,
Daß mer d'rüber kann vergesse˜,
Wie die Stunde˜ knapp gezählt,

Daß mer jung werd, wie e˜ Jüngling,
Wär's aach lang schun nimmer wohr,
Ohne Sorg' un˜ unbekümmert
Um die viele dumme Johr.

Kinner, 'will euch gar nit schmeichle˜,
'Hab's mei˜ Lebtach nit getha˜,
Aber do seyd ihr die erschte˜,
Seyd de˜ annre˜ all' vora˜,

Un˜ als guter Freund so rōth' ich,
Geh' mer kenn's vun euch do nei˜,
Rocht nor fort im schöne˜ Gaarte˜,
Den ihr habt am deutsche˜ Rhei˜!

Vum Frühjohr.

Wie hab' ich se so gern die Zeit,
Wann 's Frühjohr wiedder kummt,
Wann Alles grünt in Herrlichkeit
Un̄ Alles singt un summt,
Es blüh'n die Glöckcher uf 'm Feld,
Die Primlcher drbei,
Un̄ Blume bringt der ganze̅ Welt
Der luschtig schöne Mai.

Ich weß nit wo ich deß so lern',
Denk ich an's Liebche̅ fei̅,
Im Frühjohr hab' ich's doppelt gern,
Als wie im Herbscht de̅ Wei̅,
Un̄ denk ich an die Hochzeit ach,
So bild' ich mer's halt ei̅
Un̄ traam's im Schlof un̄ wann ich wach',
Im Frühjohr muß se sey̅.

Nor eens is schad', un̄ 's gschicht halt nit, —
Ich wollt' wann 's Frühjor käm'
Brächt's aach a Stückche Jugend mit
De̅ Mensche̅ wie de̅ Beem,
Uns aber wehrt's gar knickerich,
Was jedi Planz genießt,
Deß is des eenziche, was mich
Im Frühjohr als verdrießt.

'S Bilderbuch.

Mei̅ Schätzche̅ hot 'n Almanach
Vun ihrer Mutter 'kriecht,
Do̅ guck' mer als minnaner 'nei̅,
Doß jedes besser sicht.

Do is e̅ Haus, deß g'hört for uns,
Deß richt' mer uns hübsch ei̅,
Un̅ plaudre̅, wie mer halt do drinn
Recht luschtich wolle̅ sey.

Do is e̅ Gaul, der is for mich,
E̅ Rosestock for sie,
E̅ Wicklkind, deß g'hört uns aach,
Deß heese̅ mer Marie.

Wohl sächt mer, zwee die sehe̅ mehr
Als een's, deß kann schun sey̅,
Doch allemol is 's nit e so,
Deß fallt mer gar oft ei̅,

Dann grable̅ an de̅ Backe̅ mir
Die Löckcher vun dem Kind,
So werd mer wunnerlich un̅ is,
Als wär' ich halber blind.

Do seh' ich nix un̄ deut't se mer
Mi'm Finger freundlich d'ruf,
So tapp' ich niemols noch 'm Bild,
Als uf den Finger 'nuf.

Un̄ hab' ich se hübsch bei der Hand,
Wie guckt se mich do ā,
Deß is ē Bild, bei meiner Seel,
Do hängt mei̅ Lebe drā.

Sogar der große Raphael,
So hätt' er kenn's gemolt
Un̄ hätt' er sich die Engl all'
Vum Himml runner g'holt.

Jugend-Erinnerung.

Was ware mir so scheene Mädcher,
Wie mir noch warẽ hübschẽ un jung,
Die Jugend hot halt was vum Himml,
Sogar in der Erinnerung.

Erinnerscht dich noch selle Hütcher
Vun Roth un̄ Grün mit geele Band,
Mit denne himmlblaue Fransẽ,
Ach Gott, was warẽ die scharmant!

Un̄ wie uns nocher die Franzosẽ
Die langẽ Colliers mitgebracht,
Ich glaab' sie warẽ vun Corallẽ,
Was warẽ die so scheẽ gemacht.

Un weescht de noch beim Zuckerbäcker
Die Herzẽ mit dem rothẽ Eis,
Do habẽ mer gar oft eens gstohlẽ,
Un̄ 's habẽs als gethan die Mäus.

Un̄ weescht de noch die groß' Beleuchtung,
Den Weltspektakl in der Stadt,
Du hoscht getragẽ a Salöppchẽ
Un̄ ich a sammteni Cravatt'.

Un˜ weescht de noch mei˜ scheckich Hundl
Un˜ unser marmorirti Kätz,
Die habe˜ als minnaner g'fresse˜
Un˜ sie war sei˜ erklärter Schatz.

Ja ja die Jugend is halt herrlich
Mit all'm Scheene˜ reich beschenkt,
Un˜ is mer aach a alti Schachtl,
Sie freut emm, wann mer nor dra˜ denkt.

Die drei im Keller.

(Nach einer Zeichnung von Schwind.)

Im Keller wohnt a Mädchẽ,
Deß is die Mammsell Spitz,
Die is fidel uñ luschtich,
Is voller Scherz uñ Witz.
Im Keller wohnt drnebẽ
A Fraa, verruckt uñ keck,
Mer heeßt se Madame Brummer,
Hot 's Maul am rechtẽ Fleck.
Uñ im Keller wohnt a Alti,
A wischti Schachtl aach,
Die mag ich gar nit nennẽ,
Sie sauft dẽ ganzẽ Tag.
Uñ klopscht de zum Vergnügẽ
Am Kellerthürchẽ ã,
So kummt dererscht deß Mädchẽ,
Die annrẽ hinnedrã;
Uñ die deß Ding nit wissẽ,
Die habẽ se alle drei,
Do git's 'n Weltspetakl,
Do is der Spaß vorbei,
Doch die 'n Rumml kennẽ,
Die lossẽ 's Mädche 'raus

Un˜ wann die annre kumme˜
So sperrt mer 's Kellerhaus.
Was mich betrefft, mei˜ Lebtag
War ich de˜ Mädcher hold,
Un˜ hätt' ich nor 'n Keller,
'Wüßt', wie ich's mache˜ sollt'.

Der rheinische Hof.

Der rheinische Hof, ach deß is e¯ Platz,
Do wüßt' ich zu finne¯ mein¯ herzliebschte Schatz,
Do sitzt er un¯ trinkt oft luschtich drinn,
Un¯ ach er weeß nit, wie gut ich 'm bin.

Un¯ ich, ich sitz' bei der Mutter drheem
Un¯ guck in de¯ Hof uf die grüne Beem,
Un¯ denk' mer gar oft im Herze¯ schwer,
Ach wann deß der rheinische Hof doch wär'.

Sunscht hab' ich so gern do nunner geguckt
Un¯ 's hat mich ke¯ Seufzer geploocht un¯ gedruckt,
Es war so gemüthlich un¯ war so bequem,
So still un¯ so gut bei der Mutter drheem.

Un¯ jetzt' als ziecht 's mich enaus an de¯ Rhei¯,
Dann im rheinische Hof, do kehrt er jo ei¯,
Un¯ aber die Mutter die sächt: mei¯ Kind,
Am Rhein drauß' geht so e¯ gaschticher Wind.

Un¯ so muß ich mit ihr in die Kerche¯ g ',
Do geht er nit hi¯, 's is freilich nit schö¯,
Er hot halt am Rhein sei¯ Gschäft un¯ Gethu',
Die Schiff', die dumme¯, die loßn 'm ke¯ Ruh'.

Un˜ so seh' ich 'n nit, hab' ke˜ Hoffnung drzu,
Un˜ 's sächt's 'm ke˜ Mensch, wo ich bin, was ich thu'
Un˜ wie ich 'n lieb hab', ach Gott 's is e˜ Noth,
Ich wollt' ich wär gstorbe˜ un˜ lang schun todt.

Vum gute˜ Humor.

Was mehr is, als alles Gut un˜ Geld
Un˜ reicher uns macht uf dere˜ Welt,
Deß is e˜ guter Humor,
In dem hockt als noch die Jugend drinn,
Wann aach im Gsicht schun Falte˜ sin˜,
Un˜ wann aach schun scheckich die Hoor.
E˜ guter Humor macht die Mädcher schö˜
Un˜ ziert se mehr als Edlstee˜
Un˜ e˜ guter Humor macht die Bube˜ frisch,
Daß se nit klotze˜, wie die Fisch;
U˜ hot e˜ Weibche kenn˜ gute˜ Humor,
Un˜ wann se so schö˜, wie die Venus wär',
Kenn˜ Grosche˜ geb' ich for die Schönheit her;
Un˜ wann sich e˜ Mann die Brill so richt't,
Daß er nix uf der Welt, als Dischtle sicht,
Der gleicht demselle˜ mi'm lange˜ Ohr,
Deß heeßt, er hot vum e˜ Esl 'was
Un˜ e˜ Esl zu sey˜, deß is ke˜ Spaß.
Ob der Adam gehat hot 'n gute˜ Humor,
Deß wisse˜ mer nit, doch kummt's mer so vor,
Sunscht hätt' er gewiß was Verdrießlichs gsacht,
Wie 'm unser Herrgott die Ripp hot genumme˜

Un̄ hot drmit die Eva gemacht.
Un̄ daß die Eva kē laahmi war,
Deß, denk' ich, is eme jedē klar,
Sunscht hätt' se den Apl wohl hängē lossē
Un̄ hätt' kē verboteni Frucht genossē,
Dann nit umesunscht werd ē Spitzbu̅ genennt,
An dem mer 'n gute̅ Humor erkennt.
Er hot also aach 'n hischtorische Grund,
Hot 'was vum e̅ Stammbaam, der liebe Kund.
E̅ guter Humor kann herrlich docire̅
Un̄ lernt emm e̅ prächtiches Philosophire̅,
Un̄ wer es drmit hot so weit gebracht,
Daß er über sich selber sich luschtich macht,
Wann 'm juscht will wachse̅ e̅ narriger Zopp,
Der hot mehr Philosophie im Kopp,
Als mancher der uf 'm Katheeder steht
Un̄ sich um sublime Syschteme̅ dreht.
E̅ guter Humor is e̅ Medicament
Un̄ könnt' mer 'n, wie 'n Syrop, verschreibe̅,
Die Dokter thäte̅ viel mit vertreibe̅
Un̄ 's Wassercurire̅ hätt' bal' e̅ End.
Un̄ e̅ guter Humor, der is wie der Wei̅,
Er schließt gar luschtiche Sache̅ ei,
Nor Eens, deß is e̅ bische betrübt,
Er macht wie der Wei̅ nit selte̅ verliebt,
Un̄ is mer verliebt, du lieber Gott,
Do macht Wei̅ un̄ Humor un̄ Alles bankrott.

Drum nor nit verliebe˜, doch sag' ich's nit laut,
Sunscht könnt' ich's mit der Romantik verderbe
Un˜ die schlüg' mer mei˜ Ritterschloß in Scherbe˜,
Dann deß is vun lauter Humor gebaut.

So sin̄ se.

Es lege̅ sich zwee schlofe̅,
A Bauer is der ee̅,
Der bet't, du lieber Himml,
Mach' morge̅ 's Wetter schee̅,
Dann sunscht is all' mei̅ Hoffe̅
Un̄ all' mei̅ Luscht vorbei,
Mei̅ Heu werd morge̅ trucke̅,
O schon' mer doch deß Heu!
Der anner war a Müller,
Steht schun drei Täg' sei̅ Mühl,
Der bet't: Ach wann doch morge̅
A rechter Rege̅ fiel,
Sunscht kann ich nimmer male̅,
Hab' jo ke̅ Wasser mehr,
O loß doch tüchtich regne̅,
Es is der Bach so leer. —

Es gehe̅ zwee zum Jage̅
Juscht uf cunträrm Weg',
A jeder sicht vun weit'm
A Wild in sein'm Geheg̅,
A jeder bet't verstohle̅:
Nor deßmol gute̅ Wind,

Wer weeß, wann ich so herrlich
'N Rehbock wieder find'. —
Der Wind der soll halt blosẽ
Noch links un aach noch rechts,
'S soll regnẽ un soll scheẽ seỹ,
A jeder anners möcht's.
So sin se halt die Menschẽ
Un jeder räsonnirt
Un was dem eenẽ recht is,
Den annere genirt.
Un klagẽ unserm Herrgott
A jeder seĩ Verdruß,
Es wär̃ jo gar kẽ Wunner
Käm' dem amol der Bschluß
Un thät se all' verschlagẽ
Tief in dẽ Bod'm 'neĩ,
Dann so a ewig's Jammrẽ
Muß nit zum hörẽ seỹ.
Un deß is doch des mehrschte,
Dann geht's 'm Schlingl gut,
So hot er annre Gschäftẽ,
Als daß er betẽ thut.

Die Bedingung.

Mer sächt vum altẽ Tilly,
Dem Kriegsmann, wer 'n kennt,
Er hätt' kẽ Weib berührt
Uñ nie kenñ Wein probirt
Bis an seĩ seligs End'.

Uñ d'rum so hätt' der Tilly
Gewunnẽ jedi Schlacht,
Schier eeni alle Tag',
Deß heeßt, wer's glaabẽ mag
Uñ dem 's kẽ Koppweh macht.

Ich hab' emol eme Oberscht
Vum Tilly deß verzählt,
Uñ daß mer 's probẽ möcht'
Ob dann der Grundsatz recht,
Den er sich dõ gewählt.

Der Oberscht sächt, 's is richtich,
Der Satz is gut un wohr
Uñ sicher is der Sieg,
Deß heest in so 'me Krieg,
Wie dort vun dreißig Johr.

Doch wann der Krieg is kerzer,
Do is die Gschicht rischquirt,
Do steht ke̅ Chronik gut,
Daß deß e̅ Werkung thut,
Wann mer sich so sekirt;

Drum, abstrahirt vum Tilly,
Der brav un̅ ritterlich,
Mir lade̅ uns zum Wei̅
Gern hübsche Weiber ei̅, —
Es hot aach 'was for sich!

'S Mädche̅ un̅ der Dämon.

Ihr meent, es gäb' ke̅ Dämone̅,
Dernocher gäb's aach nit die Gschicht',
Die ich euch verzähl' vum e̅ Mädche̅
Un̅ vun so 'me Deublsgesicht. —
Es geht e̅ Mädche̅ spaziere̅
Un̅ plückt sich Blume̅ im Korn,
Un̅ macht sich 'n Strauß uf ihr Hütche̅
Vun Glöckcher un̅ Rittersporn.
Do kummt e̅ Dämon geschliche̅,
Gar still wie e̅ Tigerkatz,
Un̅ wie er ganz nah bei dem Mädche̅,
Hipp! rumplt er d'ruf im e̅ Satz,
Un̅ packt se̅ mit seine Tatze̅
Un̅ fliegt mit ihr hoch in die Luft,
Ach hätt' er se falle̅ losse̅,
So wär se zu Pulver verpufft.
Un̅ tragt se in schreckliche̅ Felse̅
Bis zu sein'm dämonische Haus,
Sie is ganz thormlich gewese̅,
Jetz endlich loßt er se aus.
Un̅ denkt euch, er blinslt gar zärtlich
Un̅ bitt't um e̅ Liebesgunscht, —
Die Gränk! so e̅ Unthier zu liebe̅,
Deß wär' wahrhaftich e̅ Kunscht.

Gottlob, die Mädcher verliere˜
De˜ Kopp nit so gschwind, als mehr sächt,
Deß Mädche˜ stellt sich nit pumpsich
Un˜ thut, als wär' er ihr recht.
„Gern will ich Euch sey˜, so verspricht se,
Verbunne˜ mit Leib und Seel',
Doch müßt Ihr mir hübsch vollziehe˜
Drei Sache˜, die ich Euch befehl'."
Do zablt der Dämon vor Jubl,
„„Un˜ wann ich's nit thu' mei˜ Schatz,
So will ich e˜ Felseblock werre˜,
So wahr ich bin, uf dem Platz.""
Un˜ 's Mädche˜ verlangt als deß Erschte,
Ich will, sächt deß niedliche Kind,
Ihr sollt mer ˜n Liebhaber zeige˜,
Den hitzichschte, den mer nor find'.
Doch lacht der Dämon un˜ schmunzlt
Un˜ deut't mit de˜ Tatze˜ uf sich,
„„Wahrhaftich bei Schwewl un˜ Phosphor,
Der hitzichschte, deß bin ich!""
„Gut, sächt se, jetz' zeigt mir 'n annre,
Der aber noch hitzicher ist, —
Do wechslt der Dämon die Farbe˜
Un˜ 's gebt 'm 'n höllische˜ Riß;
Deß hot er natürlich nit könne˜,
Was war der Kerl so dumm,
Un˜ is e˜ Felseblock worre˜

Uf ewig versteenert un̄ stumm.
Un̄ 's Mädche̅ is weiter geloffe̅
Un̄ hot sein'm Schicksal gedankt,
Do hot uf eemol die Gegend
Mit Erd' un̄ Himml gewankt;
Geb' Acht, der Felseblock kollert
Un̄ rumplt als hinner ihr drei̅
Un̄ schlacht mit Dunner un Krache̅
De̅ felsige̅ Boddm ei̅.
Gottlob, er is aber vor Aerger
Ganz blind d'rnebe̅ getrollt
Un̄ endlich uf ewige̅ Zeie̅
Bis tief in die Höll' 'nei̅ gerollt. —
Jetz' sacht, es gäb' ke̅ Dämone̅,
Deß kummt mer lächerlich vor,
Dann wohr is die Gschicht' mit dem Mädche̅,
Un̄ gäb's ke̅, — so wär' se nit wohr.

Die Weiber.

Die Weiber bleibe Kinner
Bis an ihr letschtes End',
Deß kann mer gar nit läugne˜,
Wann mer die Weiber kennt.

Als kleene junge Dinger,
Do spiele˜ se mit der Popp,
Die vornehm 'rauszuputze˜,
Deß habe˜ se glei˜ im Kopp.

Als große hübsche Mädcher,
Wie mache˜ se 's dann do?
Do sin˜ se selber Poppe˜
Un˜ mache's grad a so.

Un˜ krieche˜ se als Madame˜
A Kleenes, o wie schö˜,
Do habe˜ se gar a Püppche˜,
Deß plappert un˜ kann geh˜!

Deß macht erscht a Vergnüche˜,
Es is jo nit vun Holz
Un˜ thut, hübsch angezoche˜,
Als wie a Altes stolz.

So geht's vun eem zum annre̅
Bis zu der Großmamma
Un̅ wann mer 's recht betrachte̅,
So is 'was Gutes dra̅,

Dann sich! weil des Reich Gottes,
Wie 's heeßt, de̅ Kinner is,
So kumme̅ se all' in Himml
Die Weiber, ganz gewiß!

Der Dombechant vun Hochheim.

Der Dombechant vun Hochheim,
Deß is e˜ lieber Herr,
Es git viel Dechant uf der Welt,
So git's ke˜ Dechant mehr.

Als Freund vun gute˜ Chrischte˜
Hot er bei Meenz sei˜ Haus,
Guckt in de˜ Main un˜ in de˜ Rhein
Fideel zum Fenschter 'raus.

Er is e˜ golde˜ Männche˜,
Spetaklt juscht nit viel,
Hot aber Geischt und Spiritus,
Wie mer's nor habe˜ will.

Un˜ wie er ach so gütig
Un˜ so voll Gnade˜ is,
Wann eener böse Skrupl hot,
Er helft 'm ganz gewiß.

Er kann so freundlich sage˜
E˜ tröschtlich mildes Wort
Un˜ quält emm Sorg' un˜ Kummer aach,
Er bringt se sicher fort.

Frocht 'rum in deutsche Länder,
Wo mer sein˜ Name˜ kennt,
Ob jeder nit verehrungsvoll
Den brave˜ Dechant nennt.

Er macht aach große Reese˜,
B'sucht alle große Herrn
Un˜ überall, ich weeß's gewiß,
Ja übrall hot mer'n gern.

Ei lieber Herr vun Hochheim,
Kummt aach amol zu mir,
Un˜ bleibt e˜ Weil', ich geb Euch gern
Mei˜ allerbescht' Quartier.

Der Vater an de~ reefluschtige~ Sohn.

Lieber Sohn, geh bleib' d'rheem,
Hoscht's do gut un~ hoscht's bequeem,
Hütscht dei~ Schof, dei~ brauni Kuh;
Lebscht vergnügt un~ lebscht in Ruh.

Sich! ich war aach in der Welt,
Ach sie zappe~ emm deß Geld
Aus 'm Sack, deß hot a Art, —
Un~ du Jung' hoscht noch kenn~ Bart!

In der Kriegszeit mußt' ich mit,
Ich vergeß's mei~ Lebtach nit,
Weit bis nunner an die Etsch,
Sellemol war do 's Gepletsch.

Dunnerwetter noch amol
Blost a Wind in dem Tyrol,
Un~ wa sin~ die Leut' so grob,
Daß emm thormlich werd im Kopp.

Ja die Mädcher, deß is wohr,
Die sin~ dort im schönschte Flor,
Doch die Borsch' bei meiner Seel'
Schlage~ emm glei~ grün un~ geel.

Kummscht de noch Italie˜ 'nei,
Werd's dr nit viel besser sey˜,
Kumme˜ mer die Leut' do vor
Grad so falsch, wie Semelor.

Willscht de vielleicht in die Schweiz,
Do hoscht erscht deß rechte Kreuz,
Penning sin˜ dei˜ Batze˜ dort,
Deß is a verfluchter Ort.

Die Franzose˜, die sin˜ fei˜,
Luschtig, habe˜ gute Wein,
Aber do verstehscht ke˜ Sproch
Un˜ deß geht emm alsfort nōch.

Drum des Reese˜ in der Welt
Macht viel Sorge˜, koscht viel Geld,
Reescht' un˜ reescht de halt so zu,
Werscht am End a Bettlbu˜.

Alles is, wie mer's gewöhnt,
Was ich sag', is gut gemeent,
Hüt' du lieber Schof un˜ Gäns'
Un˜ bleib hübsch in Permasens.

Der Orangĕbaam.

'S is um 'n scheenĕ Orangebaam
Werklich ebbes scheen's,
'S is a wahres Familliebild,
Luschtiger als nor eens.

Unnĕ der Stamm, deß is der Papa,
Der tragt 's ganze Haus,
Obĕ do sitzt in der Kron die Mamma,
Guckt gar ehrbar raus.

Dunkl grün, mit Blätter geblumt
Is ihr Staatsrockelor,
Ueberall dră, wie Liliĕ so weiß,
Schluppĕ die Kinner 'ervor.

Un̆ die Kinner die wachsĕ gar hübsch,
Deß git saftige Söhn',
Goldiche Mädcher, die dienĕ im Haus,
Do werd kenni gemeen.

Ja, so is a Orangebaam
Wie a guti Famill',
Blüht un̆ wachst als friedlich fort
Un̆ lebt ruhig un̆ still.

Un so sin gute Famillie̅ aach
Wie die Orangebeem,
Sin gar selte̅, nit überall
Findscht se bei uns derheem.

———

Der Dichter.

Es hockt e˜ hungriger Dichter am Tisch
Un˜ zablt wie in der Noth e˜ Fisch,
Er muß jo dichte˜, es muß halt seyn
Un˜ dem arme˜ Deubl fallt nix ein.
Der Graf is gstorbe˜, e˜ reicher Mann,
Der emm im Tod noch helfe˜ kann,
Vun dem soll er dichte˜, es is ke˜ Spaß,
Wann's recht werd, tragt's 'm vielleicht 'was.
Der Herr war brav un˜ lieb un˜ gut,
Der Dichter reimt d'ruf Gut un˜ Blut
Un˜ Muth un˜ ruht un˜ Todeswuth
Un˜ wie deß Unglück so weh 'm thut.'
Un˜ wie er lang' do dra˜ gemacht
Un˜ mühvoll Alles zammegebracht,
Do hot er heemlich still gelacht,
Dann sei˜ Gedicht, es war e˜ Pracht!
Un˜ drüber kummt e˜ alti Bas',
Steckt 'rei˜ zu der Thür' e˜ langi Nas',
Un˜ sächt: Gute˜ Morge˜, Herr Hofpoet,
Weeß Er dann, wie's mit 'm Grafe˜ steht?
„Ei der is todt"! „„Ach Gott bewahr',
Er is lebendich un˜ aus der G'fahr.""
„Was Se do˜ sächt, nee 's kann nit sey˜"!
„„Ei ja gewiß, e˜ Gläsche˜ Wei˜

Hot 'm der Dokter ordenirt
Un˜ deß hot ˜n gar gschwind corirt.""
„Daß dich die Gränk, was Alles doch gschicht,
Do is der 'werth, daß eener noch dicht't,
Daß mer sich ploocht als wie e˜ Hund,
Un˜ so e˜ Todter der werd wiedder g'sund.
Ei die schwer' Noth, mei˜ schön's Gedicht,
'S war so herrlich Alles gericht't
Un˜ wär' doch wahrhaftich in eem hingange˜
Un˜ jetz' kann ich vun vorne anfange˜.
Mir schenkt ke˜ Mensch e˜ Gläsche˜ ei˜,
Hol der Deubl dem Dokter sein Wei˜! —

So sin˜ die Mensche˜ un˜ hunnert G'sichter
Sin ke˜ Hoor besser als seller Dichter.

Der Weiberbarometer.

Ich hab' amol a Fraa gekennt,
Die hot so scheene Waade˜ ghat,
Bei der war 's Wetter alsfort schlecht
Un˜ übrall dreckich war die Stadt.

Ich hab' a anneri gekennt,
Die hot 'n scheene˜ Buckl ghat,
Bei der war 's Wetter alsfort schee˜
Un˜ als der Himml spieglglatt.

A dritti hab' ich aach gekennt,
Die hot gehat 'n scheene˜ Arm,
Der war a jeder Aerm'l, denk,
Sogar im Winter viel zu warm.

Un˜ wiedder eeni fallt mer ei˜
Do war nix als ihr Mantl schee˜,
Die hot als gsacht, es wär' so kalt
Un˜ wollt' nit ohne Mantl geh˜.

Ich hab' amol die viere g'frocht,
Wie's justement um's Wetter wär˜:
„Ei hübsch, ei wüscht, ei warm, ei kalt" —
Befehl' mich Ihne˜, dank' recht sehr,

Sacht lieber Waade˜, Buckl, Arm
Un˜ Mantl, nocher weeß mer doch,
Was euch a Barometer is
Un˜ hingeht for a Wetterloch.

Der Student.

Ich zum Minischter kumme˜? was der will?
Deß weeß der Himml, deß begreif' ich nit,
Ich e˜ Student, wie's hunnert annre git
Un˜ zum Minischter? — Halt! mir fallt 'was ei˜,
Wahrhaftich ja, deß könnt' die Ursach sey˜,
Der Baron Stern hat mei˜ Gedicht gelese˜,
Die Od' uf die Regente˜pflicht,
Er kummt gar oft zu dem Minischter,
Hot wohl 'was gsacht vun dem Gedicht;
Er werd mer's doch nit übl nemme˜,
'S is jo gar nix Politischs drinn,
Is' Alles edl un˜ bescheide˜
Un˜ hot doch aach Verstand un˜ Sinn;
Deß eenziche, deß könnt' er froche˜,
Was geht dich a Regentschaft an,
Was saach ich nocher?, wer's schun sehe˜,
Ich saach, es wär' nix übls dran
Hätt' ich gemeent, thät jo bekränze˜
Die Kron' mit Lorbeer un˜ so fort,
'S git doch poetische Licenze˜,
Wer kann da wiege˜ jedes Wort.
A was! 's kann aach was anners sey˜,
Die junge Herrn spatziere˜ führe˜,

Lectionē gebē, Repetirē
Mit seinē Kinner, 's wär' a Ehr',
Doch meiner Seel', deß wär' nit luschtich,
Wann er nor kē Minischter wär'!
Do derft ich jo kē Stund' versaamē
Um gar kē Geld, deß wär' a Ploch,
Un̄ wann die Bubē nix begriffē,
Käm' noch a Dunnerwetter nōch. —
Wer weeß, 's könnt' aber aach passirē,
Er braucht un̄ sucht vielleicht so een̄,
Der fescht is, Hoor hot uf dē Zähn'
Un̄ der a wichtichs Staatspapier
Fortbringē muß als Hofcourier.
Deß wär' nit übl, mit der Poscht
So luschtich fahrē, wann's nix koscht;
Vielleicht ging's weit, so Tach un̄ Nacht,
Durch Dick und Dünn, a rechti Jagd,
Vielleicht wär's gfährlich, — no warum,
Do schnall' ich halt 'n Sabl um
Un zwee Pischtolē in der Hand,
So fahr' ich in's Schlaraffēland!
Deß könnt' wohl gar 'n Ord'n tr agē,
A goldni Dus', wer weeß noch mehr,
Ei Sapperment, deß ließ sich hörē,
Wann's nor so was Appartes wär'!" — —

„Jetz war ich richtich beim Minischter,
„„No̅ saach, was hot er dr dann gsacht?““
„Ach Gott, ich soll mein'm Vater schreibe̅,
Er will a Stück vun seiner Jagd,
So an der Gränz' zwee kleene Böge̅,
Die wär'n 'm juscht bequeem gelege̅,
Deß war mei̅ ganzi Avantür',
Ja wohl Gedicht un Hofcourier,
O Phantasie, o Nebldunscht,
Mer denkt doch recht viel umesunscht!

Der Stee' der Weise˜.

—

'S hot Eener 'n Stee˜ der Weise˜ gsucht
Un hot 'n halt nit g'funne,
A alti Hex, die hot 'm gsacht,
Der Stee˜ läg' im a Brunne.
Drum hot er aus alle Brunne˜ schier
Viel Steener mitgenumme
Un is doch nor trotz aller Müh'
Zu nix als Kiesl 'kumme.
Jetz' kehrt er amol im a Werthshaus ei,
Do sicht er en˜ Dicke sitze˜,
Der Mann, deß war a Juwelier,
Thut wie a Carfunkl blitze˜.
„Ei sag˜ Se doch, Herr Juwelier,
Wie is es mi'm Stee˜ der Weise˜,
Ich such' mei˜ halbes Lebe˜ lang,
'S möcht' die Geduld verreiße˜,
Mer hot mer als gewiß verzählt,
Der Stee˜ läg' im a Brunne,
Wo Deubl mag der Brunne sey˜,
Ich hab 'n noch nit gfunne."
Der Juwelier, a braver Mann,
Der nehmt sein˜ volle˜ Humpe˜,
Deß is der Brunne, sächt er, Freund,

Do muß Er fleißig pumpe,
Dann selln Stee, mer sicht 'n nit,
Mer kann 'n nor empfinnē,
Wer luschtich is, der hot den Steē,
Drum loß Er 's wacker rinnē. —
Do setzt halt unser Sucher an
Un̄ fleißig rinnt der Brunne,
Un̄ üb'r a Weil, do hot er dann
Den Steē aach richtich gfunne.

Der ernschthafte Mann.

Ich hab' amol 'n Mann gekennt,
Der hot gar nie gelacht,
Hot wie die Katz, wanns dunnert, als
A grämlich' Gsicht gemacht.

Ich hab' gefrocht, wer is dann der,
Do hat mer eener gsacht,
Er hätt' mit 're Papierfabrik
Amol sei˜ Glück gemacht,

Un˜ seitdem thät er nix mehr thu˜,
Als lese˜ wie verruckt,
Un˜ Alles lese˜, was mer hätt'
Uf sei˜ Papier gedruckt.

Der Mann der war mer intressant,
Hab' sei˜ Bekanntschaft gemacht,
Un˜ die vun seiner Biblethek,
Die 'n um's Lache˜ gebracht;

Do war des merscht' Philosophie,
A Theel war Kerche˜streit,
No˜ denk' ich, deß begreif' ich wohl,
Do lache˜ wenig' Leut,

Doch Eens deß hätt' ich nit gemeent,
Ja Eens deß war mer neu,
Es war aach ganz' a hübsch Paket
Moderne Luschtspiel derbei.

'S Blümche'.

'Bin gſeſſe' im e' grüne Feld
Un' hab e' Blum' betracht't,
Die hot der liebe Gott gar ſchö'
Un' farbereich gemacht.

O Blümche' hab' ich mer gedenkt,
O wie beneid' ich dich,
Du blühſcht ſo hübſch un' ruhig do,
Wie anners find' ich mich.

Dir will mer nix, dich quält mer nit,
Du guckſcht de' Himml a'
Un zählſcht in deinem ſtille' Glück
Die Silberwölkcher dra'.

Un' wie ich deß ſo denk', ſo kummt
E' Papilion drher,
Der thut, als wann deß zarte Ding
For ihn gewachſe' wär'.

Er ſchnuflt dra' un' grablt dra'
Voll Hunger un' voll Gier
Un' wühlt die Blättcher ſchier caput
Deß übermüth'ge Thier.

Un̄ wie er wech is, kummt e̅ Bien'
Mit wischte geele Füß',
Die hockt mit Summse̅ d'ruf un̄ fre
Un̄ freßt de̅ Honig süß.

Un̄ nocher kummt e̅ Käffer her,
Der war so schwer un̄ dumm
Un̄ druckt un̄ biegt deß Blümche̅ do
Bis uf de̅ Boddm um.

Un̄ drüber fangt's zu dunnre̅ a̅
Un̄ endlich haglt's gar
Uf mich un̄ Blum un̄ Büsch un̄ Beem,
Daß's zum d' erbarme̅ war.

Die Gränk', so kann dann gar nix seyn
In Ruh' un̄ ohne Plooch,
Warum jetz' deß nit anners is,
'Denk' lang schun drüber nōch.

Die sublime˜ Geischter.

Die als so thun, als wann for sie
Die Welt zu elend wär',
Als wann halt gar nix gut genug
For ihres Geischts Begehr,
Dieselle Mensche˜ mag' ich nit,
'S is aach gewiß nix d'ran,
Ich seh' se for a bsunnri Art
Vun Mißgeborte˜ an.
Wann unser Herrgott hätt' gewollt,
Daß nix als Himml wär',
So hätt' er wohl ke˜ Erd' gemacht,
Kenn˜ Mensch˜ geplanzt doher,
Un˜ daß durch a Versehe˜, wescht,
A Engl uf die Erd
So mir nix dir nix kumme˜ kunnt',
Deß is mer zu gelehrt.
'S geht aber doch so mancher 'rum
Un˜ bild't sich so 'was ei˜
Un˜ meent, er wär' der Welt zu gut,
Er g'höret nit recht 'rei˜. —
Der Mensch, verstehscht, is so un˜ so,
Vum Himml is 'was drinn,
Drum hot er jo for Großes aach
Un˜ for 'was Schön's 'n Sinn,

Ja sich! ich glaab er guckt sogar
Oft in de˜ Himmel 'nei˜,
Doch daß er drum a Engl wär',
Deß fall' 'm jo nit ei˜,
Sunscht gehts 'm, wie eem, der amol
Beim König 'gesse˜ hot
Un˜ meent, jetz' wär er aach a Prinz,
Der macht gewiß Bankrott.

Die Wein' un̄ der Bachus.

Die Wein' sin amol zum Bachus kumme̅
Un̄ habe̅ 'n um a Entscheidung gebitt't,
Er soll ihne̅ saache̅ uf Wort un̄ Ehr',
Weller vun ihne̅ der vornehmschte wär'.

Der Bachus hot gsacht, ihr liebe Kinner,
Den Gfalle̅ den will ich euch wohl thu̅,
Es schick' nor a jeder a kleen's Deputat,
Nocher halt' ich a Prüfung im groſze̅ Rath.

Deſz ware̅ die Wein' natürlich zufriede̅
Un̄ Gsandte sin̄ kumme̅ vun aller Welt
Un̄ 's hot nor gewimmlt vun Glanz un̄ vun Pracht,
Dann der kleenschte der hot sein̄ Staat gemacht.

Un̄ 'm Bachus sei̅ Ceremoniemeschter
Der hot ihne̅ gsacht, wann die Prüfung is,
Geht jeder, so wie 'm gewunke̅ werd seyn
Beim König ganz still in die Gorgl 'enein.

Un̄ richtich! so wie der Tag is gewese̅,
So hot der Bachus der Reih' noch gewinkt,
Deſz erschte, deſz ware̅ die Herrn vum Rhein,
Die sin̄ dann stolzirt wie die Ferschte̅ 'enein.

Dernocher sin˜ glei˜ die Burgunder 'kumme˜
Un˜ die Bordeaux mit ihr'm rothe˜ Talar, —
Do hobe˜ die Grieche˜ schun Gsich er gemacht
Un˜ habe˜ die Fremde gar scheel betracht't,

Un a alter Muschkat vun der Insl Samos
Der hot gesacht zum a Malvasir,
Geb' Acht die Franzose˜ mit ihr'm Geschwätz
Die krieche˜ heilig die erschte˜ Plätz'.

Un˜ der Bachus der hot 'm Champagner gewunke˜,
Der war wie a rechter Stutzer geputzt,
Besetzt mit Topase˜ die Knöpp am Frak
Dn˜ a Perle˜schnur an sein'm Chapeau claque.

Er is mehr getanzt als daß er is 'gange˜
Un˜ hot noch gesumst so a Stück vum a Lied,
Do habe˜ die annre˜ gemormlt: wie grob!,
Der hot aach de Großmogl in sein'm Kopp.

Jetz' hot der Bachus gerufe˜: Tokayer!
Do is der natürlich gar wichtich 'enein,
A kleener Mann, ganz kuprich un˜ roth,
Zwee Husare˜ hinner 'm noch ungrischer Mod'.

D'ruf hot der Bachus nimmer gewunke˜,
Es war a langi peinlichi Paus',
Un˜ er hot sich als bsunne˜ un˜ hot sinnirt
Un˜ wie a rechter Gelehrter studirt.

Un wie's halt geht mit dem dumme~ Studire~,
So kummt 'm der Schlof un~ er duslt ei~,
Jetz' stellt euch die Angscht un~ die Ungeduld vor
Vun dem übrige~ diplomatische~ Corps. —

„Do gilt es a Lischt" sächt a Piesporter Junker
Un~ rumplt 'm König durch's offene Maul!
Deß war a Signal un~ Alles will 'nei~
Un~ kenner der letschte vergessene sey~.

O Mord un~ Spetakl, was war deß a Drucke~,
Die Grieche~, wie Feuer vor Aerger un~ Zorn
Un~ die Franke~, die aach nit vun Huzle~ gemacht,
Die habe~ sich grose Sottise~ gesacht.

Ke~ Rücksicht, ke~ Schonung war do mehr zu finne~,
Die Spanier allee~ ware~ noch im e~ Tackt
Un~ habe~ die Lacrimae Christi gebitt',
„Ei gehen Se vor, mir kumme~ schun mit." —

Un~ der Bachus der hot als gschlofe' un~ gschlofe~
Un~ die Herold die habe~ gewart't un~ gewart't,
Um laut zu verkündige~ überall,
Wie dann gefalle~ 'm König sei~ Wahl.

Jetz' endlich erwacht er, un~ wie er's soll sage~,
Derweil' dann der erschte vun all' denne~ Wein',
So denkt der in Lieb', un~ deß war wohl aach gscheut,
„Was soll ich een kränke~, sin All' liebe Leut',

Un̄ soll ich's dann wege̅ 'me Wörtche̅ risquire̅,
Daß mancher werd sauer un̄ kahnig vor Gram?",
Nee, denkt sich der König, un̄ hot halt nix gsacht,
Als daß 'm die Prüfung Vergnüge̅ gemacht.

Un̄ weil er halt gar nix sunscht sage̅ hot wolle̅
Der gute un̄ liebe un̄ freundliche Mann,
Un̄ so weeß mer noch bis uf die Stund' nit gewiß,
Derweil' vun de̅ Wein' der vornehmschte is.



Erläuterungen zu den pfälzischen Gedichten.

Ich muß in Betreff der gewählten Gegenstände bemerken, daß der pfälzische Dialekt nicht so streng im Volke abgeschlossen ist wie der oberbayerische; ich habe diesen Dialekt daher auch in einer weitern Sphäre benützt, während ich für den oberbayerischen nur Gegenstände gewählt habe, welche sich der Eigenthümlichkeit der Darstellungsweise und Reflexion des Volkes anpassen.

Daß beide Dialekte im einzelnen je nach der Ortsverschiedenheit noch mancherlei Variationen haben, ist bekannt. —

a' = ein, ist ein Mittellaut zwischen a und e, daher auch öfters e' geschrieben, e' Mädche' = ein Mädchen.

aach, aa = auch.

Aagelin, Aachelin, diminutiv von Augen.

ămōl, einmal und einst; im Zählen heißt einmal — eemol.

annre = andre.

blōst = bläst.

Boddm = Boden.

Borsch = Bursche.

bsunnri = besondre.

Buckl für Nacken.

derr = dürr.

drheem, deheem = daheim.

derfscht = darfst.

derwell = welcher, was für einer.

drvun = davon.

Dus' = Dose.

eeni, eens = eine, eines; ich weiß eine = ich weeß eeni; dagegen vor einem Hauptwort, z. B. eine Frau = e᷉ Fraa, in der Aussprache ein Mittel zwischen e und a.

emm = einem, z. B. es thut einem weh, wenn &c., es thut emm weh.

empfinne᷉ = empfinden.

Ferschte᷉ = Fürsten.

Fraa = Frau.

Frōch, frōcht = Frage, fragt.

gehat, g'hat = gehabt.

gelof e᷉ = gelaufen.

gemeen = gemein.
gemölt = gemalt.
gemormlt = gemurmelt.
geplanzt = gepflanzt.
git = giebt.
Gorgl, Goarchl = Gurgel.
Großmogl = Großmogul.
heemlich = heimlich.
heeßt, heest = heißt.
Hersch = Hirsch.
hot, hoscht = hat, hast.
Humborg, Humborch = Homburg.
hunnert = hundert.
Huzle = getrocknete Birnen.
jo = ja.
ke = kein, kenn = keinen, kenner = keiner, kenni = keine, kemm = keinem.
kleene, kleenschte = kleine, kleinste.
knapp = eng, auch spärlich.
Knopp, Knöpp = Knopf, Knöpfe.
Kopp = Kopf.
Lischt = List.
loß = lasse.
mer = man.
meent = meint.
Meenz = Mainz.
Meeschter = Meister.

Raupe˜ = Capricen.
nee = nein.
nocher = nachher, hierauf (d'ruf).
Perdche˜ = Pferdchen.
peift = pfeift.
Planz, Planzer = Pflanze, Pflanzer.
Plōch = Plage.
reeſcht = reiſeſt du.
runner = herunter.
rōth, ich rōth' euch, = ich rathe euch.
ſaach = ſage.
ſächt = ſagt.
ſcheel = ſchief.
ſchloſe˜ Schlof = ſchlafen, Schlaf.
ſchluppe˜ = ſchlüpfen.
ſchmeiſe˜ = werfen.
Sproch, Schproch = Sprache.
ſchun = ſchon.
ſelle = jene (plur.), ſeller = jener.
ſellemol = damals.
ſich! = ſieh,
Stee = Stein.
Theel, Deel = Theil.
trucke˜ = trocken.
uf = auf.
verbunne˜ = verbunden.
weeß = weiß (v. wiſſen).

weller = welcher.
wersch t = wirst.
Worzle = Wurzeln, worzwech = wurzweg.
Zaam = Zaum.
zappe̋ = zapfen.
Zichl = Zügel.



